Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierten Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 161. Dienstag, den 13. Juli 1915. 47. Jahrgang.

Die Festung Ossowiec vor dem Fall?

Eiserner, nicht papierner Friede

Wie nicht anders zu erwarten war, stellt sich immer mehr heraus, daß die Genossen Bernstein, Haase und Kautsky, die das famose Schriftstück, die sogenannte Dreiererklärung veröffentlichten, in der sie von dem siegreichen Deutschland nicht mehr und nicht weniger verlangten, als daß es seinen Gegnern jetzt schon den Frieden antrage und auf jegliche Gebietserwerbung als Entgelt für seine ungeheuren Opfer an Gut und Blut verzichte, bei ihren Parteigenossen auf sehr wenig Gegenliebe stoßen. Besonders interessant ist es dabei, daß die Sozialdemokraten der anderen Länder den Deutschen geradezu die Waffen in die Hand drücken, mit denen sie die jämmerlichen Dreiervorschläge abwehren. Nicht nur die französische Sozialdemokratie verlangt, daß Deutschland „dezimiert" wird, ein holländischer Parteiführer äußerte ähnliche Verlangen. Und was soll man dazu sagen, wenn die Franzosen fordern, daß die Dänen in Schleswig, die Polen in Posen von „der deutschen Bedrückung" befreit werden müßten, während sie mit keinem Wort von ihren Italienern sprechen, die z. B. in Nizza seitens der Franzosen derartig französisch nationalisiert werden sollten, daß ihnen nicht einmal erlaubt war, Zeitungen in ihrer Muttersprache erscheinen zu lassen. Soll Irland etwa nach Ansicht der Internationalen nach dem Kriege auch von England befreit werden, von Indien, Aegypten usw. ganz zu schweigen? Marokko, Algier, Tunis, Tripolis wären nach dieser Theorie ganz bestimmt Länder, die auf die Befreiung durch die Sozialdemokraten warten! Aber die internationale französische Sozialdemokratie denkt nur dann international-irredentistisch, wenn es sich um an Deutschland angegliederte Fremdteile handelt. Es ist wirklich unglaublich, was für ein Brett jene deutschen Sozialdemokraten vor dem Kopf haben müssen, die für ihr Vaterland, dessen Wohl und Wehe doch auch das ihre ist, Forderungen verweigern, die die fremden Genossen für ihr Vaterland als selbstverständlich bewilligen.

Gott sei Dank haben diese aus Parteifanatismus mehr als unpatriotisch handelnden drei Wolkenkuckucksheimer keinen anderen als einen rein theoretischen, rein propagandistischen Erfolg erzielen können. Sie haben den Wagen unserer Feinde nur insofern gezogen, als sie der feindlichen Presse erwünschte Gelegenheit gaben, ein Liedlein von deutscher Kriegsmüdigkeit anstimmen zu können. Daß Text und Melodie dieses Liedes falsch sind, weiß jedes Kind in Deutschland und jeder denkende Mensch im Poisland. Dazu reden die Tatsachen, die deutschen Siege, eine zu deutliche Sprache. Für unsere inneren Verhältnisse haben die Dreier aber eher eine gute als schlechte Arbeit getan. Sie haben erwirkt, daß der bessere und größere Teil der deutschen Sozialdemokraten in der Abwehr gegen ihre wahnwitzige Verköffentlichung seine gut deutschen Gedanken der Allgemeinheit unterbreitet. Immer deutlicher wird es dadurch, daß es den sozialdemokratischen Fanatikern nicht gelungen ist, die für ihre Ideen innerlich zu gewinnen, die sich rein äußerlich zu der Partei erkennen. Sie haben sich den gut deutschen Sinn zu bewahren gewußt und haben es nicht verlernt, die großen politischen Verhältnisse, das Schicksal ihres Vaterlandes, auch mit offenen Augen zu betrachten, nicht allein durch die rote Parteibrille. Sie fühlen sich als Deutsche! Besonders die, die mit auf den Schlachtfeldern waren. Dafür ist das Schreiben ein treffliches Beispiel, das ein im Felde stehender Redakteur der Chemnitzer „Volksstimme" seinem Blatte zu der Dreiererklärung mit ihrer Friedenspropaganda sendet:

... Wahrheit schreibt er, verteidigt sich ... Infanterie bereits vor unserer Stellung in unserem Feuer zusammen.

Nördlich der Höhe von **Ban de Sapt** wurde ein Waldstück vom Feinde gesäubert.

Bei **Amerzweiler** (nordwestlich von Altkirch) überfielen wir eine feindliche Abteilung in ihren Gräben. Die feindliche Stellung wurde in einer Breite von 500 Metern eingeebnet. Unsere Truppen gingen sodann unter Mitnahme einiger Gefangener, vom Feinde unbelästigt, in ihre Linien zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße von **Suwalki nach Kalwarja** in der Gegend von **Lipina** stürmten unsere Truppen die feindliche Stellung in einer Breite von 4 klm.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Erfolgreiche Sturmangriffe im Osten und Westen.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 12. Juli 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Nordhang der Höhe Nr. 60 (südlich von **Ypern**) wurde ein Teil der englischen Stellung in die Luft gesprengt.

Der Nahkampf am Westrand von **Souchez** schreitet vorwärts.

Der südlich von **Souchez** an der Straße nach **Arras** gelegene, viel umstrittene Kirchhof ist wieder in unserem Besitz. Er wurde gestern abend nach hartem Kampf gestürmt. **2 Offiziere und 163 Franzosen** wurden gefangen genommen, 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer wurden erbeutet.

Bei **Combres** und im Walde von **Ailly** ging der Gegner gestern abend nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff vor. Auf der Höhe von Combres gelang es dem Feinde, in unsere Linien einzudringen. Er wurde wieder hinausgeworfen.

Im Walde von **Ailly** brach die feindliche

Mißerfolge der Italiener und Montenegriner.

wtb **Wien**, 13. Juli. (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart vom 12. Juli mittags:**

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Bug nordwestlich Bust haben unsere Truppen bei Drewiany einen russischen Stützpunkt genommen.

An der ganzen sonstigen Front in Nordosten fanden auch gestern keine Kämpfe statt. Die Situation ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front versuchten die Italiener wieder einige Angriffe, die wie immer abgewiesen wurden, so bei Vermegliano, Redipuglia und an mehreren Punkten des Krn-Gipfels.

Im Kärntner Grenzgebiet dauern die Geschützkämpfe fort. Auch gegen unsere Stellung auf das Grenzwerk nordöstlich des Kreuzbergsattels und gegen einzelne Tirolerwerke richtete sich feindliches Artilleriefeuer. Neuerliche Angriffe des Gegners auf den Col di Lana scheiterten gleich den früheren.

Balkan-Kriegsschauplatz.

In letzter Zeit entwickelten die Montenegriner in der Herzegowina eine lebhafte, jedoch ganz erfolglose Tätigkeit. So griffen unlängst wieder etwa zwei montenegrinische Bataillone unsere Grenzstellung östlich Avtovac nach längerer Beschießung durch schwere Artillerie an; sie wurden abgewiesen. Einer unserer Flieger bewarf zu dieser Zeit ein montenegrinisches Lager sehr erfolgreich mit Bomben. Weiter südlich ging ein Bataillon des Feindes über die Grenze vor. Auch dieses wurde durch einen Gegenangriff unserer Truppen auf montenegrinisches Gebiet zurückgeschlagen.

Oestlich Trebinje versuchte der Feind nach den Mißerfolgen der vorigen Woche vergebens, durch schweres Artilleriefeuer eine Wirkung zu erzielen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Russische Besorgnisse um Ossowiec.

tu **Kopenhagen**, 13. Juli. **Nach Meldungen aus Petersburg ist man in dortigen militärischen Kreisen sehr besorgt um das Schicksal der Festung Ossowiec. Bezeichnenderweise gestattet auch die Zensur bereits den Blättern diesbezügliche Informationen zu veröffentlichen. Es scheint demnach, als ob man die Bevölkerung langsam auf den Fall der Festung vorbereiten wolle.**

Franz. Kundgebungen gegen den Krieg

Wien, 12. Juli. **Die „Neue Freie Presse" meldet aus London über Haag: Poincare trat vor einigen Tagen eine Reise an die Front an, er kehrte aber viel rascher nach Paris zurück, als beabsichtigt war, weil die Bevölkerung und die Truppen Kundgebungen gegen eine Fortsetzung des Krieges veranstalteten. Französische Meldungen berichten über unzweifelhafte Merkmale zunehmender Kriegsmüdigkeit. Die Bevölkerung und die Armee haben geringen, hinter den Erwartungen und Versprechungen zurückbleibenden Leistungen der Engländer. Der englische und der französische Generalstab seien uneinig, und die Streitigkeiten, die nicht unbekannt geblieben sind, wirken auf die allgemeine Stimmung. Die galizischen Niederlagen der Russen riefen in Frankreich tiefen Eindruck hervor. An Gefallenen, Verwundeten und Kranken verliert die französische Armee monatlich nicht weniger als 200 000 Mann.**

len. Ist aber einmal der Sieg über die Angreifer errungen, sind einmal alle feindlichen Angriffe abgeschlagen, dann sollen unsere Feinde es büßen, daß sie Deutschland überfallen haben. Den Banditen einen Freibrief ausstellen, daß sie uns an die Gurgel springen können, so oft sie wollen, ohne befürchten zu müssen, daß sie dabei etwas verlieren, wäre nicht mehr Politik, sondern selbstmörderischer Wahnsinn. Wir haben im Gegenteil schon jetzt unseren Feinden zu sagen, daß ihr Spiel verloren ist und daß jeder Tag länger, den sie zögern, ehe sie es aufgeben, sie teuer zu stehen kommen wird. Nur durch die feste Drohung können wir die Wiederherstellung des Friedens beschleunigen, den wir von der Gerechtigkeit und Friedensliebe unserer Feinde wahrhaftig vergeblich erbeten haben."

Das klingt anders als die Erklärung der Bernstein, Haase und Genossen. Da ist nichts zu lesen von Friedensanerbietungen, da wird energisch betont, daß wir durchhalten müssen bis zum Siege, aus dem heraus wir dann den Frieden anbieten werden, der den Frieden auf lange Zeit garantiert. Mehr wollen wir Deutschen nicht erreichen! Wir wollen unsere Grenzen da haben, wo wir sie haben müssen, um der Welt das schreckliche Schauspiel eines neuen Krieges für die Dauer von Jahrzehnten ersparen zu können. Wir haben den Krieg nicht gewollt. Als man uns aber zum Kriege zwang, war es unser, durch nichts zu erschütternder Wille, den Krieg als Friedenskrieg zu führen. Der Friede ruht tausendmal sicherer auf der Spitze der deutschen Bajonette, als auf den Papierfetzen internationaler Wortmacher. Ein eiserner Friede hat tausendmal mehr Lebenskraft als ein papierner. Diese Erkenntnis hat der Weltkrieg auch den Denkenden unter den deutschen Sozialdemokraten gebracht. Auch sie haben umlernen müssen! Und es ehrt sie, daß sie es getan haben.

Die Sozialdemokratie im Wahlkreise Dortmund.

Dortmund, 12. Juli. Gestern fand hier eine Versammlung des sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Dortmund-Hörde statt. In der Versammlung wurden folgende Entschließungen gefaßt:

Die Generalversammlung billigt die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Parteivorstandes in der Frage der Kreditbewilligung. Auch der Bewilligung des Kriegsbudgets erklärt sie ihre Zustimmung. Die Versammlung spricht aus, daß diese Bewilligung nicht auf gleiche Stufe gestellt werden kann mit der Bewilligung zu Friedenszeit. Die Versammlung erblickt in der geschehenen Bewilligung keine Vertrauenskundgebung für die Regierung, sondern eine für die Verteidigung gebotene Pflicht. Sie spricht weiter aus, daß jede Ueberzeugung auch über Fragen des gegenwärtigen Krieges zu achten ist. Sie verurteilt aber entschieden jede Art von Auseinandersetzung, gleichviel von welcher Seite sie verübt wird, die die gegenseitige Verständigung zu erschweren und die Geschlossenheit der Partei zu gefährden geeignet ist. Mit allem Nachdruck protestiert die Versammlung gegen die Vertrauensbrüche, die die deutschen Genossen in der „Berner Tagwacht" begangen haben.

Der Krieg gegen Rußland.

An die Völker Rußlands.

bb **Wien**, 12. Juli. Die „Nowoje Wremja" veröffentlicht laut „B. Tgbl." unter der Ueberschrift „An die Völker Rußlands!" einen aufsehenerregenden offenbar inspirierten Artikel, in dem es u. a. heißt:

„Aus dem bisherigen Vordringen des Feindes kann man darauf schließen, daß er weiter vordringen und uns neue Gebiete wegnehmen werde. Wir können nicht verschweigen, daß sich

heit bietende Linien vor dem Feinde zurückziehen werden. Leider werden wir gezwungen sein, für eine Zeit den Feinden Teile unseres Vaterlandes zu überlassen. Die unbewaffnete Bevölkerung ist nicht in der Lage, ihr Hab und Gut zu schützen. Doch wird sich der Feind nur schwer in den Besitz dieser Werte setzen können, ohne daß die Bevölkerung mit bewaffnetem Widerstand dem Gegner die Erringung unserer Güter erschweren würde. Die Truppen Kaiser Wilhelms bereiten sich in den fruchtbarsten Gegenden Rußlands zu einer großen Offensive vor und ihre Sorge wird offenbar dahingehen, die reichen Nahrungsmittel, Fahrzeuge und sonstiges nützliches Material in Besitz zu nehmen. Diesen Plan des Feindes können wir jedoch dadurch vereiteln, daß wir von den bisherigen Gebieten alles in das Innere Rußlands abführen; oder wenn dies nicht anginge, alles Wertvolle vernichten, damit es nicht in die Hände unseres Gegners falle. Wir erwarten, daß jeder ehrlich seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllen und das große Opfer bringen wird, selbst Jahre hindurch gesparte und erworbene Güter zu vernichten, falls diese nicht mehr fortgeschafft werden können. Nichts dürfen wir hinterlassen, was dem Feinde nützlich sein könnte. Sollte aber die Bevölkerung diese Aufgaben nicht erfüllen können, so werden unsere, den Rückzug unserer Hauptmacht deckenden Nachhuttruppen, alles was von Wert ist, vernichten. Unser Feind wird nur kahle Erde und Verlassenheit antreffen. Rußland hat schon viel härtere Prüfungen durchlebt und wird auch diesen Krieg glücklich zu Ende führen."

„Rjetsch" stellt übrigens fest, daß Warschau nunmehr von der Zivilbevölkerung und den Regierungsorganen geräumt sei.

Die russische Niederlage bei Krasnik.

wtb **Essen (Ruhr), 12. Juli. Der Kriegsberichterstatter des „Essener Generalanzeigers", Waldmann, drahtet aus dem k. k. Kriegspressequartier vom 11. Juli:**

Nachdem beim Anrücken russischer Reserven auf die österreichisch-ungarische Hauptstellung bei Krasnik die in der Flanke von den Russen bedrohte österreichisch-ungarische Vorhut auf die Hauptstellung zurückgezogen war, griffen unter der üblichen Kräfteverschwendung die Russen die österreichisch-ungarischen Hauptstellungen vom 5. bis 10. Juli, ohne Erfolg zu erzielen, an. Die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand beschränkte sich auf das Abweisen der russischen Angriffe, worauf die Russen meldeten, daß die Offensive der Verbündeten vollends zum Stehen gebracht worden sei. Tatsache aber ist, daß umgekehrt die Kraft der russischen Angriffe gebrochen wurde und daß der Gegner nunmehr ähnlich wie auf der ganzen übrigen Front auch in der Gegend von Krasnik in die Defensive gedrängt wird. So ist den Russen selbst der erhoffte taktische Erfolg, welcher übrigens die günstige strategische Position nur unwesentlich hätte beeinflussen können, versagt geblieben und die Verbündeten behaupten auch hier die seit zehn Wochen bewiesene Ueberlegenheit.

Die russische Offensive bei Lublin gescheitert.

bb **Wien, 13. Juli. Die letzten Nachrichten von der Front lauten dahin, daß der Versuch einer russischen Offensive bei Lublin wieder völlig zum Stehen gebracht und zur Defensive geworden ist. Die Russen weichen auf dem von ihnen erzielten Gelände, das sie in einer Breite von vier Kilometer besetzten, wieder zurück.**

Die Räumung Warschaus.

bb **Petersburg** (indirekt), 12. Juli. Die russische Zensur erlaubt den Blättern, sich auch schon mit der begonnenen Räumung Warschaus zu befassen. Dabei ziehen mehrere Blätter einen Vergleich Warschaus mit Lemberg, wo die Räumung der Aufgabe der Festung voranging. Ueber die Räumung Warschaus ist bereits folgendes bekannt: Die Kundschaft der Warschauer Diskontobank und der Warschauer Handelsbank hat alle Depots zurückgezogen. Ueber 18 000 Einwohner haben in den letzten sechs Tagen freiwillig die Stadt verlassen. Weitere 80 000 Einwohner wurden auf Befehl des Generalkommandos in Güterzügen abgeschoben. Die Insassen des Warschauer Zuchthauses und Gefängnisses wurden nach Moskau übergeführt. Das Generalkommando hat für die zurückgebliebene Zivilbevölkerung 20 000 Respiratoren gegen arge Gase anfertigen lassen.

Bittgebete in Rußland.

Petersburg, 12. Juli. Der Synod hat nach einer Meldung des „Rjetsch" auf Grund eines Ukas des Zaren angeordnet, daß am Festtage des Heiligenbildes von Kasan im ganzen russischen Reiche Bittgebete und Heiligenprozessionen abgehalten werden sollen, um den Schutz Gottes in schwieriger Lage zu erflehen.

Russische Offiziere wegen Feigheit erschossen.

Kopenhagen, 12. Juli. Eine Privatmeldung aus Riga besagt, daß dort am 16. Juni (a. St.) 3 Offiziere, darunter ein Major, und drei Unteroffiziere in einer Kriegsgerichtssitzung, die nur zwei Stunden dauerte, zum Tode durch Erschießen verurteilt wurden. Die Offiziere und Unteroffiziere waren der Feigheit vor dem Feinde beschuldigt und anscheinend ihres Vergehens überführt worden.

Rußland befestigt seine rumänische Grenze.

tu **Czernowitz, 13. Juli. Aus bester Quelle erfährt der Korrespondent des „Berl. Tagebl.", daß die Russen ihre rumänische Grenze rasch befestigten. Mehrere Tausend russischer Arbeiter stellen Schützengräben und Drahthindernisse parallel mit der rumänischen Grenze her. An einer einzelnen Strecke der Grenze arbeitet man Tag und Nacht. — An unserer bessarabischen Frontlinie herrscht fast vollständige Ruhe.**

Der Krieg gegen Frankreich.

Beklemmungen und Befürchtungen.

tu **Rotterdam,** 12. Juli. Aus den Besprechungen der militärischen Mitarbeiter der Pariser Blätter über die militärische Lage liest man eine gewisse Beklemmung in den leitenden Kreisen deutlich heraus. Man ist nämlich darüber in Sorge, daß man so gar keine Anzeichen über die weiteren Pläne der Deutschen hat. Im „Matin" zerbricht sich Major de Civrieux den Kopf, auf welche Stellung es die Deutschen wohl abgesehen haben könnten. Es sei wahrscheinlich, daß die Deutschen frische Truppen heranzögen. Civrieux gesteht dann ein, daß er, um die Frage beantworten zu können, gegen welchen Teil der Westfront die Deutschen ihren Hauptstoß jetzt zu richten gedenken, alte deutsche Publikationen durchgeblättert habe. Aus diesen sei er zu dem Schluß gekommen, daß nur Calais das zukünftige große Angriffsgebiet der Deutschen sein könne. Der militärische Mitarbeiter des „Temps" ist über die ungewisse militärische Lage so außer Fassung geraten, daß er jetzt Betrachtungen über die napoleonischen Feldzüge anstellt und die Meinung vertritt, daß die Kriegstechnik von Anno 1806 doch der heutigen vorzuziehen gewesen sei.



Die Kämpfe bei Luneville.

Deutsches Bombardement auf Pont-à-Mousson und St. Dié.

tu **Genf,** 13. Juli. Wie aus Paris gemeldet wird, wurde die Stadt Pont-à-Mousson wiederum heftig beschossen. Die Deutschen schleuderten großkalibrige Geschosse und Brandgranaten in die Stadt. Die Beschießung forderte mehrere Opfer und verursachte einen sehr starken Brand, dessen man nur unter Heranziehung der Nancyer Feuerwehr Herr werden konnte. Der Materialschaden ist sehr groß. Viele Häuser sind zerstört oder abgebrannt. Die Not unter der zurückgebliebenen Bevölkerung nimmt zu.

Der Krieg gegen England.

Schwere englische Niederlage in Arabien.

London, 12. Juli. Wie aus einem offiziellen Bericht aus Aden hervorgeht, haben die in Arabien stationierten englischen Truppen am 4. Juli eine schwere Niederlage erlitten. Ein türkisches Korps, bestehend aus mehreren tausend Mann, begleitet von freiwilligen Arabern, griff bei dem Orte Jareds das dort stehende englische Kamelreiterkorps, dem 250 Mann Infanterie und Artillerie beigegeben waren, an. Trotzdem die Engländer aus Aden Verstärkungen erhielten, konnten sie sich infolge einer Flankenbewegung der Türken nicht mehr halten. Die gesamte englische Streitmacht mußte sich auf Aden zurückziehen. Das Hinterland befindet sich vollständig in türkischem Besitz. Der englische Bericht fügt hinzu: Die englischen Truppen hätten nicht nur unter Hitze und unter dem Wassermangel zu leiden gehabt, sondern auch sehr viel unter den Angriffen der desertierten arabischen Geschoßträger.

Ein Mann gegen 10.

tu **Amsterdam,** 13. Juli. Der „Nieuwe Rotterd. Cour." schreibt über die Ereignisse in Südafrika: Die Deutschen zählten 3370 Mann, wie groß die Truppenmacht der Union war, wissen wir nicht genau. Am 15. Juni sagte der Union-Generalgouverneur Buxton in seiner Rede in Bloemfontein, daß doch 30- bis 40 000 Mann Truppen an den Operationen teilnehmen. Also standen die Deutschen in den letzten Monaten ein Mann gegen zehn!

Bewaffnete englische Handelsschiffe.

Auf eine Anfrage des Kommandeurs Carlyhn Bellairs über die Bewaffnung der Handelsschiffe antwortete Lord Robert Cecil, der Unterstaatssekretär im Ministerium des Auswärtigen: Bei Kriegsbeginn sei eine darauf bezügliche Anfrage an verschiedene neutrale Staaten gerichtet und inzwischen seien auch andere neutrale Staaten befragt worden. Die Handelsschiffe der kriegführenden Staaten seien berechtigt, zu ihrer Verteidigung Waffen zu führen und diese auch zu gebrauchen. Das Prinzip sei allgemein anerkannt, und so ausgerüstete britische Handelsschiffe hätten seit der ersten Zeit des Krieges regelmäßig ausländische Häfen angelaufen. — Ebenso anerkannt wie dieses Prinzip ist aber auch der Grundsatz, daß „so ausgerüstete britische Handelsschiffe" als Kriegsschiffe zu betrachten sind und von dem Feinde als solche behandelt werden dürfen.

Engländer als Brandstifter.

Berlin, 12. Juli. Ostpreußischen Blättern entnimmt die „Voss. Ztg." folgende Bekanntmachung des Landrats Overweg in Insterburg:

„Vertrauenswürdigen Berichten zufolge sind in Sachsen Arbeiter von Engländern gedungen worden, um in Polen Getreidespeicher und Feldscheunen planmäßig in Brand zu stecken. Die Gemeindebehörden, sowie die Besitzer von Getreidevorräten werden deshalb erneut zur Bewachung der Gebäude angehalten. Auch auf die russischen Gefangenen hat sich diese Maßnahme zu erstrecken."

Der Krieg gegen Italien.

Bestürzung Italiens über Deutschlands Stärke.

Zürich, 13. Juli. Von besonderer Seite wird gemeldet: In höheren Militärkreisen Italiens herrscht große Bestürzung darüber, daß das Eingreifen Italiens auch nicht im geringsten eine Zurückziehung deutscher Truppen von der galizischen Front zur Folge hat. Im Gegenteil, der deutsche Vormarsch gehe unaufhaltsam weiter. Die französische und russische Regierung soll in freundschaftlicher Weise die italienische Regierung auf diese merkwürdigen Umstände aufmerksam gemacht haben. Die Forderung Salandras Cadorna gegenüber nach kräftiger Offensive seit dem Frontbesuch des Ministerpräsidenten sei die Folge dieser Vorstellungen gewesen. In diesem Zusammenhang gewinnt die Folgerung der italienischen Blätter eine Bedeutung, nach denen die Anwesenheit des Generals Perro in Paris als Folge des russischen Rückzuges bezeichnet wird.

Italienischer Mißbrauch der griechischen Flagge.

England hat in Italien nicht nur einen gefügigen Sklaven gefunden, sondern auch einen gelehrigen Schüler, der alle Gemeinheiten und Hinterlistigkeiten seines englischen Vorbildes getreulich nachahmt. Den Mißbrauch neutraler Flaggen hat sich die italienische Kriegsmarine bereits ebenso zu eigen gemacht, wie es in England zur Regel geworden ist. Aus Athen wird gemeldet: „In den ersten Julitagen bemerkte ein griechisches Kriegsschiff in der Nähe der Insel Taxos einen kleinen, die griechische Handelsflagge führenden Dampfer, der als verdächtig angehalten wurde. Er hatte scheinbar eine Ladung von Heu, darunter aber eine Benzinladung. Die erste Angabe, die der Kapitän des Dampfers machte, besagte, er versorge österreichische und deutsche Unterseeboote mit Benzin. Da die Schiffspapiere nicht in Ordnung waren, wurde der Dampfer nach Korfu gebracht. Da entschloß sich der Kapitän des Dampfers im letzten Augenblick, Farbe zu bekennen, und erklärte, zur italienischen Kriegsmarine zu gehören und Mannschaften der italienischen Kriegsmarine an Bord zu haben. Er hißte, statt der bis dahin geführten griechischen Handelsflagge die italienische Kriegsflagge." — Entweder sollten nach dem Muster der Vernichtung des deutschen Unterseebootes „U 29" österreichisch-ungarische oder deutsche Unterseeboote angelockt werden und der Vernichtung verfallen, oder das italienische Kriegsfahrzeug wollte irgendwo an der griechischen Küste ein scheinbares Depot von Benzin anlegen, um unsere oder deutsche Unterseeboote in die Falle zu locken oder doch den Vorteil zu haben, Griechenland des Neutralitätsbruches durch Unterstützung der Zentralstaaten beschuldigen zu können.

Die Kämpfe der Türken.

Türkischer Kriegsbericht.

:: Der Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 11. Juli besagt:

An der Dardanellenfront fand am 10. Juli bei Ari Burnu und Sedd-ul-Bahr keinerlei Veränderung statt, außer zeitweiligem Artilleriefeuer. Am Nachmittage erschien ein feindliches Panzerschiff vom Typ des „Nelson" vor Kaba Tepe unter dem Schutze von vier Torpedobooten und schleuderte ohne Erfolg mehr als zweihundert Granaten gegen unsere Stellungen. Wir hatten nur einen Toten und zwei Verwundete. Mehrere Schüsse unserer Artillerie erreichten das Schiff und zwangen es, sich zurückzuziehen. Infolge des wirksamen Feuers unserer anatolischen Batterien verlor die Tätigkeit des Feindes bei Ari Burnu ihre bisherige Lebhaftigkeit. Diese Batterien feuerten gestern besonders gegen eine Haubitzbatterie westlich von Hissarlik wirksame Schüsse ab, wobei eine Haubitze einen Volltreffer erhielt. Feindliche Flieger überflogen die anatolische Seite der Meerenge, wurden aber durch das Feuer unserer Abwehr-Batterien vertrieben.

Auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

Die russische Niederlage im Kaukasus.

tu **Konstantinopel, 13. Juli. Der Kampf am 22. Juni an der Kaukasusfront, der mit einem furchtbaren Nahkampf und der Einnahme strategisch wichtiger Punkte und einer beherrschend stark befestigten Anhöhe siegreich für die Türken auslief, wird als günstiger Vorläufer der weiteren Operationen angesehen. Die Schlacht endete mit einem fluchtartigen Rückzuge der Russen unter Hinterlassung von Kanonen und einer Menge anderen Kriegsmaterials. 3000 Mann sind tot oder verwundet, darunter eine Anzahl hohe Offiziere, und eine Anzahl unverwundete Gefangene fielen in unsere Hände zumeist schwache, halbwüchsige Knaben, die Aussagen machten, daß sie gewaltsam zum Kampfe gezwungen worden seien und nicht mehr kämpfen wollten.**

Sonstige Kriegsnachrichten.

Die Uebergabe-Bedingungen in Deutsch-Südwestafrika.

:: Reuter meldet aus Pretoria: General Botha berichtet, daß die Umzingelungsbewegung sehr schwer durchzuführen war. Man mußte unausgesetzt Tag und Nacht marschieren und lange Strecken ohne Wasser mit großer Geschwindigkeit durchmessen. Eine berittene und eine unberittene Infanteriebrigade werden vorläufig in Otavi bleiben. Gemäß den Uebergabebedingungen werden die Offiziere der aktiven Truppen ihre Waffen behalten. Sie können gegen Ehrenwort ihren Wohnplatz unter gewissen Einschränkungen auswählen. Die übrigen Gefangenen werden in Orten, die die Union ihnen anweist, interniert. Die Reservisten aller Ränge werden ihre Waffen abliefern, ein Paroleformular ausfüllen und nachher wieder nach ihren Wohnorten zurückkehren können, um ihren gewohnten Berufen nachzugehen. Die Offiziere dürfen ihre Pferde behalten. Die Polizeitruppen werden wie aktives Militär behandelt. Die bürgerlichen Behörden können nach ihren Wohnorten zurückkehren, nachdem sie eine Parallelerklärung unterzeichnet haben, aber ohne ihr Amt ausüben und Gehaltsansprüche an die Union stellen zu können. Alles Kriegsmaterial wird an die Union abgeliefert. In dem Paroleformular verpflichtet sich der Unterzeichnende, die Feindseligkeiten während des gegenwärtigen Krieges nicht wieder aufzunehmen.

Diese Reutermeldung beweist, daß die Uebergabe unter sehr ehrenvollen Bedingungen an die erdrückende englische Uebermacht erfolgt sein muß.

Gegen die Verleumderinnen des Deutschen Roten Kreuzes.

:: Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf gibt bekannt: „Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes erfuhr zu seinem lebhaften Bedauern aus Zeitungsberichten über den Prozeß in Neuchatel, daß von gewissen Zeugen beleidigende Aeußerungen gegen die Damen des Roten Kreuzes getan wurden. Dem Internationalen Komitee liegt daran, zu erklären, daß es seit Kriegsausbruch sowohl durch Vermittlung mehrerer seiner Mitglieder und Delegierten, als auch aus Erzählungen aus dem Munde durch die Schweiz heimbeförderter kriegsinvalider Franzosen die bewundernswerte Tätigkeit der Damen des deutschen Roten Kreuzes, die Würde und die Hingebung feststellen konnte, womit sie ihre Pflege den Verwundeten aller kriegführenden Armeen angedeihen ließen. Die Zeichen von Erkenntlichkeit, welche diese Damen von zahlreichen verwundeten Franzosen, Engländern, Belgiern und Russen erhielten, gestatten ihnen, solche Beleidigungen zu verachten, wie diejenigen, welche gegen ihre Genossinnen von zwei Zeugen in Neuchatel vorgebracht wurden. Aber es ist Pflicht des Internationalen Komitees, diese Aeußerungen nicht hingehen zu lassen, ohne zu bekräftigen, daß sie im völligen Widerspruch mit allem stehen, was es von der Tätigkeit dieser Damen des deutschen Roten Kreuzes weiß. Gezeichnet im Namen des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes. Der Präsident: Gustave Ador."

Die Erklärung des Komitees bezieht sich auf eine Aeußerung zweier Prozeßzeugen, welche erklärten, den Verwundeten und Gefangenen würde von Damen des deutschen Roten Kreuzes verdorbene Arznei und Gift beigebracht, und die Damen versuchten, die Gefangenen mit ansteckenden Krankheiten zu infizieren.

Aufforderung zur Rückkehr an die Einwohner Polens.

:: Auf Grund der Verordnung des Oberbefelshabers Ost vom 3. Juli d. J. haben alle Einwohner Polens, die ihren Wohnsitz in dem der deutschen Zivilverwaltung unterstellten Gebiet Polens links der Weichsel verlassen haben, in ihre Heimat zurückzukehren, sofern sie nicht in Deutschland oder einem verbündeten Staate in einem Arbeits- oder Dienstverhältnis stehen, oder durch einen außerhalb ihrer freien Willensbestimmung liegenden Umstand an der Rückkehr verhindert sind. Nichtbefolgung dieser Aufforderung zieht eine Abwesenheitssteuer nach sich, die für den Zuwiderhandelnden auf 5 bis 15 v. H. seines Vermögens festgesetzt ist.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Der italienische General Porro ist nach Frankreich gereist und hat auch Joffre an der Front einen Besuch abgestattet. Italienische Blätter messen der Reise die größte Wichtigkeit bei.

* Dem Generalstabschef der deutschen Südarmee, General von Stolzmann, ist der Orden Pour le merite verliehen.

* Wie ausländische Blätter zu berichten wissen, soll sich unter den sechs französischen Offizieren, die auf Veranlassung der deutschen Regierung nach Spandau gebracht wurden, weil die französischen Behörden den **deutschen Protest gegen die schlechte Behandlung der Teilnehmer der Patrouille des Leutnants v. Schierstedt unbeachtet ließen,** auch ein Sohn des **Ministers Delcasse** befinden.

* Nach einer Meldung des „Petit Parisien" wurde der Korpskommandant General Michelet auf dem Schlachtfelde schwer verletzt.

Neue Vergeltungsmaßregeln gegen Frankreich.

:: In letzter Zeit sind hier Fälle bekannt geworden, in denen kriegsgefangene deutsche Offiziere in Frankreich nicht in einer den Kriegsgebräuchen entsprechenden Weise behandelt werden, und zwar lediglich aus dem Grunde, weil sie ihr Ehrenwort, nicht mehr gegen Frankreich und seine Verbündeten zu kämpfen, verweigert haben.

Insbesondere werden nach Privatbriefen, wie nach dem Berichte eines Vertreters einer neutralen Macht etwa **50 deutsche Offiziere, die im Fort Entrevaux in den Alpen interniert** sind und die Abgabe des Ehrenwortes verweigerten, in vier stets verschlossenen Räumen gefangen gehalten; sie dürfen sich täglich nur eine Stunde auf einem kleinen Hofe von 10:12 Meter bewegen, auch sich nicht gegenseitig besuchen. Dieses Verfahren widerspricht den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung. Denn nach Artikel 11 darf auf kriegsgefangene Offiziere irgendein Zwang auf Abgabe des Ehrenwortes nicht ausgeübt werden; auch auf Offiziere, die ihr Ehrenwort verweigern, findet daher der Artikel 5 Anwendung, wonach ihre Einschließung nur als unerläßliche Sicherungsmaßregel und nur während der Dauer der diese Maßregel notwendig machenden Umstände zulässig ist.

In Deutschland haben die kriegsgefangenen französischen Offiziere, denen dem deutschen Standpunkt entsprechend die Abgabe des Ehrenwortes überhaupt nicht angesonnen wird, den ganzen Tag über die Möglichkeit, sich frei im Kriegsgefangenenlager zu bewegen und sich gegenseitig zu besuchen, auch ungehindert die ihnen zur Verfügung stehenden Hof- und Gartenräume zu benutzen. Nachts werden sie nicht eingeschlossen, sondern haben nur die Verpflichtung, in ihren Schlafräumen zu verweilen.

Die Vorstellungen, die bei der französischen Regierung erhoben worden sind, um den deutschen Offizieren im Fort Entrevaux eine gleich liberale Behandlung zu verschaffen, sind bisher erfolglos geblieben. Auf Anordnung der Heeresverwaltung sind daher, wie in der halbamtlichen „Nordd. Allg. Ztg." mitgeteilt wird, **zunächst fünfzig französische Offiziere** aus ihren verhältnismäßig angenehmen Offizier-Gefangenenlagern **in das Fort Zorndorf bei Küstrin übergeführt, wo sie in genau derselben Weise gehalten werden wie die deutschen Offiziere in Entrevaux.**

Sollte sich die Nachricht bestätigen, daß andere kriegsgefangene deutsche Offiziere in Frankreich ähnlichen Beschränkungen unterliegen, so werden die deutschen Maßnahmen auf eine größere Anzahl und, wenn nötig, auf alle kriegsgefangenen französischen Offiziere in Deutschland erstreckt werden. Dabei ist wohl zu beachten, daß deren Zahl eine viel höhere ist als die der kriegsgefangenen deutschen Offiziere in Frankreich.

Eine Mahnung an Rumänien.

:: In einem „Rumäniens Schicksalsstunde" überschriebenen Artikel, welchen die „Frankf. Ztg." an hervorragender Stelle veröffentlicht, heißt es u. a.: **„Rumäniens Auffassung seiner Neutralitätspflichten ist** seit Kriegsbeginn nicht immer die gleiche gewesen. Man hat den Eindruck, daß sie nicht stets von völkerrechtlichen Grundsätzen oder von Interessen des Landes eingegeben war. Neuerdings gestattet die Regierung die Ausfuhr von Getreide und Petroleum, die zuvor verboten war, beharrt jedoch auf dem **Verbot der Waffen- und Munitionsdurchfuhr.** Rumänien unterliegt nicht mehr einem unmittelbaren völkerrechtswidrigen Druck durch den russischen Nachbar, denn Rußlands Armeen sind geschlagen, seine Kerntruppen deprimiert. In diesem Kriege gibt es **keine moskowitische Gefahr mehr für Rumänien.** Besitzt aber Rumänien volle Handelsfreiheit, dann kann nur sein eigenes Interesse für die Aufrechterhaltung des Durchfuhrverbotes bestimmend sein. Es wünscht also die Türkei zu schwächen und die Angriffe gegen die Meerenge zu unterstützen.

Der Artikel beschäftigt sich dann mit der Bedeutung der Dardanellen, und es wird darauf hingewiesen, daß der Besitz Konstantinopels und der Meerenge Rußland von seinen Verbündeten fest zugesichert worden sei. Dadurch, daß Rußland unumschränkter Beherrscher des Schwarzen Meeres würde, müßten die kleinen Uferstaaten zu Satrapien des Moskowitertums herabsinken. Gegen diese Gefahr ist Rumänien in der Vergangenheit durch das Vertragsverhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich geschützt gewesen. Die Zentralmächte hätten ihre Verpflichtungen aus dem Vertrage mit Rumänien keineswegs vernachlässigt, aber Rumänien hat den Casus foederis nicht nur verneint, sondern es **schädigt den dritten Bundesgenossen der Zentralmächte, nämlich die Türkei.** Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben dadurch die Freiheit der Entschließung erhalten, ob sie sich an die Verabredungen mit Rumänien noch für gebunden erachten wollen oder nicht. Vielleicht könnten bei den Friedensverhandlungen die Interessen, welche die Zentralmächte an der Selbständigkeit Rumäniens haben, hinter wichtigen eigenen Interessen der Zentralmächte zurückstehen müssen.

Herrenhauspräsident v. Wedel †

In Berlin ist am Sonntag nachmittag der Präsident des Preußischen Herrenhauses Wilhelm v. Wedel-Piesdorf, hochbetagt, den Folgen eines Schlaganfalls erlegen. Schon seit einiger Zeit war der Verstorbene kränklich; vor etwa zehn Tagen wurde er von einem Gehirnschlag betroffen; er war seit dieser Zeit bewußtlos.

Wilhelm v. Wedel-Piesdorf wurde am 20. Mai 1837 zu Frankfurt a. O. geboren, stand also im 79. Lebensjahre. v. Wedel wurde 1858 Auskultator in Berlin, später Regierungsreferendar in Erfurt und Regierungsassessor in Magdeburg, worauf er zum Landrat in Wolmirstedt und dann in Eisleben ernannt wurde. Im Jahre 1876 schied v. Wedel aus dem Staatsdienst und bewirtschaftete sein im Magdeburgischen liegendes Gut Piesdorf. 1881 kehrte er in den Staatsdienst zurück und wurde Regierungspräsident in Magdeburg, ein Posten, den er bis zu seiner 1888 erfolgten Ernennung zum Minister des Königlichen Hauses bekleidete. Seine parlamentarische Tätigkeit begann er 1879, wo er konservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses für den Wahlkreis Sangershausen-Eckartsberga wurde. Von 1884—1890 gehörte er als Vertreter von Mühlhausen-Langensalza auch dem deutschen Reichstag an, dessen Präsident er von November 1884 bis zum Juni 1886 war. Im November 1885 wurde Herr von Wedel als Vertreter der Familie v. Wedel in das Herrenhaus berufen, in das er 1886 eintrat. Dessen Präsident wurde er im Jahre 1912 als Nachfolger des Freiherrn v. Manteuffel. Bei seinem Abschied aus dem Amte des Hausministers wurde v. Wedel zum Mitglied des Staatsministeriums ernannt und mit dem Schwarzen Adlerorden ausgezeichnet.



Der Verstorbene war ein Mann von sehr verbindlichen Umgangsformen. Seine Leitung der Geschäfte des Herrenhauses zeugte von Geschick und Umsicht.

Der Erste Vizepräsident des Herrenhauses, Wirkliche Geheime Rat v. Becker, widmet dem verstorbenen Präsidenten einen Nachruf, in dem es heißt:

„Die mannigfachen Verdienste des Verstorbenen hier zu rühmen, würde nicht in seinem Sinne sein. Doch das eine will ich sagen, daß das Vaterland einen seiner treuesten Männer verloren hat und das Herrenhaus um seinen allseits hochverehrten Präsidenten aufrichtig trauert . . . .

Nur wenige Jahre war es ihm gegönnt, seines Amtes zu walten; aber alle, die mit ihm arbeiten durften, werden seinen Gerechtigkeitssinn, seine Sachkenntnis und Unparteilichkeit in hohen Ehren halten. Das Andenken des verdienten, allverehrten Präsidenten wird dem Herrenhause allezeit teuer sein."

Eine offizielle Leichenfeier findet am Mittwoch um 11 Uhr im Festsaal des Herrenhauses statt, woselbst der Sarg aufgebahrt wird. Oberhofprediger Dryander wird die Leichenrede halten. Die Beisetzung wird Donnerstag nachmittag in Piesdorf erfolgen.

Deutsches Reich.

— Berlin, 12. Juli 1915.

Das Kommunalwahlrecht der Kriegsteilnehmer.

:: Zur Erhaltung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer ist soeben mit Gesetzeskraft eine königliche Verordnung ergangen, die den Gemeinden die Befugnis gibt, durch Gemeindebeschluß für die Jahre 1915 und 1916 anzuordnen entweder, daß von einer Aufstellung, Berichtigung und Auslegung der Liste der stimmfähigen Bürger (Gemeindemitglieder) ganz abgesehen, und bei Wahlen die letzte endgültige Liste zugrunde gelegt wird, oder daß bei Aufstellung und Berichtigung der Listen hinsichtlich der Kriegsteilnehmer eine Minderung der veranlagten Steuersätze oder Einkommensbezüge gegenüber der letzten endgültigen Liste außer Betracht bleibt.

Ausland.

Schweiz.

* Während die Schweizerische Depeschenagentur berichtet, daß Msgr. Marchetti, der bisherige Uditore der päpstlichen Nuntiatur in München, als Vertreter des Heiligen Stuhles nach Bern gekommen sei, meldet ein Privattelegramm der „Basler Nachrichten", daß es sich um eine **zeitliche diplomatische Vertretung des Heiligen Stuhles in der Schweiz handle.** Prälat Marchetti, der seit Sonntag in Bern weilte und bereits vom Bundespräsidenten Motta zu längerer Unterredung empfangen worden sei, sei mit der begrenzten Aufgabe betraut, mit dem Bundesrat in Fortsetzung der im Mai vom Grafen Santucci begonnenen Besprechungen die zahlreichen heiklen Einzelheiten der Unterbringung erholungsbedürftiger Kriegsgefangener in der Schweiz zu beendigen.

Bulgarien.

* Nach dem Sofioter Blatt „Dnevnik" ist der englische Gesandte Bax-Ironside von Sofia abberufen worden, weil er durch die Beweisaufnahme im Prozeß über das Kasinoattentat schwer kompromittiert sei. Auch habe sich der bulgarische Ministerrat mit der Rolle befaßt, die der Gesandte in diesem Attentat gespielt hat.

Mexiko.

* Nach einer Meldung des Reuterschen Büros aus Washington haben die Anhänger Carranzas in Veracruz gestern dem amerikanischen Konsul amtlich mitgeteilt, daß General Gonzales die Stadt Mexiko besetzt habe.

Vereinigte Staaten.

* Die „Amerikanische Humanitätsliga" hat an den Präsidenten Wilson, der sich bekanntlich in seiner letzten Note an Deutschland als Vorkämpfer der Menschlichkeit aufspielte, eine mit vielen Tausenden von Unterschriften versehene Denkschrift gerichtet, in der **gegen die Waffenausfuhr protestiert** wird. In der Denkschrift heißt es: „Wir gründen unsere Bittschrift auf die unumstößliche Tatsache, daß der Krieg ohne Waffenzufuhr bald in sich selbst ersterben muß, und daß wir als neutrale Nation uns billigerweise nicht dazu hergeben dürfen, den Konflikt zwischen unseren Schwesternationen zu verlängern."

Der Krieg zur See.

12 deutsche U-Boote im Mittelmeer.

:: Die „B. Z. a. Mittag" veröffentlicht folgendes Telegramm aus Athen: Nach angeblich zuverlässigen Privatmeldungen befinden sich **im Mittelmeer 12 deutsche Unterseeboote; andere würden folgen,** um der Blockade an den Dardanellen und den Operationen auf Gallipoli ein Ende zu machen.

U-Boot-Kalender.

:: Nach einer Reutermeldung lief am Sonntag in Grimsby der Fischdampfer „Fleetwood" ein. Er neigte stark zur Seite. Das Schiff wurde ohne vorhergehende Warnung in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot beschossen. Ein Mann tot, drei verwundet.

Der nach Manchester unterwegs befindliche Dampfer „Ellesmere" wurde vor der Küste von Cornwall torpediert. Ein Mann wurde durch eine Granate getötet, der übrige Teil der Mannschaft wurde in Milfordhaven gelandet. Der Dampfer hat 1170 Tonnen. Die Ladung hat aus Mineralien und Lebensmitteln bestanden.

Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. Nauenheim. 4

„Is sich armes Wurm, verstehen S'?" raunte sie ihr in gebrochenem Deutsch zu. „Müssen S' Kindel gern haben, sein gutes Frau und liebe Gott wird Ihnen segnen."

Und ehe die verblüffte Frau auch nur ein Wort hätte entgegnen können, hatte die andere schon die Wohnung verlassen und hastig die Tür ins Schloß gezogen.

Sie konnte also doch, wenn auch nur elend, Deutsch reden, diese Stockpolin. Nach dem aber, was sie gesagt, konnte Frau Therese nicht zweifeln, daß diese Wärterin viel, vielleicht sogar alles aus dem Leben der Eltern der kleinen Paula wußte und daß Herr Fels, nur um einer eventuellen Aussprache zwischen den beiden Frauen vorzubeugen, jene als Stockpolin bezeichnet hatte. Daß dieser überdies strengstes Stillschweigen auferlegt worden, war aus ihrem Benehmen bei Ueberbringung des Kindes klar zu ersehen und, wenn sie dennoch dieses Verbot mit einigen Worten umgangen hatte, konnte dies nur ein Ausfluß mitleidiger Liebe zu Paula und geheimer Sorge um deren künftiges Wohlergehen gewesen sein, weshalb denn auch Frau Therese bedauerte, daß sie dieser offenbar gutherzigen Person nicht ein paar freundliche Worte hatte sagen können.

Ueber diese geheimnisvolle Geschichte noch lange nachgrübelnd, machte sich Frau Therese dann ans Auspacken des Korbes, der des Kindes Ausstattung, jedes einzelne Stück fein zierlich und elegant, enthielt.

„Wie für eine kleine Prinzessin," staunte die gute Frau, indem sie Stück um Stück in den dafür bestimmten Schrank einräumte, sorgfältig und

chen, und, sich rasch umwendend, sah Frau Therese die Kleine aufrecht in den Kissen sitzen.

„Hast gut geschlafen, Herzel, ja?"

Die Kleine nickte und streckte die Aermchen nach der Frau aus, die sie natürlich sofort aufnahm.

„Wo — Anda?"

„Anda? Sie wird bald kommen. Aber willst Du nicht bei mir bleiben, Herzerl?"

„O ja, ja." Damit schmiegte sich das Kind eng an die gute Frau, als hätte es geheime Angst, von dieser fortgenommen zu werden. So attachierte sich, ganz nach Wunsch ihres Papas, die Kleine außerordentlich schnell an ihre Ziehmutter, fragte nicht mehr nach „Anda" rief aber auch weder nach Papa noch Mama, welch letzterer Umstand Frau Therese sehr zu denken gab.

Als am folgenden Tag Frau Braun erschien, war sie nicht wenig erstaunt über alles, was sie vernahm.

„Rein wie ein Kapitel aus einem Roman, erklärte sie, „und ich wünsche Ihnen nur, liebe Frau Ehlert, daß das arme, kleine Würmlein am Leben bleibt; dann wären Sie gewiß auf lange Zeit aller Sorgen los und ledig. Und wissen Sie, wie ich mir die Geschichte vorstelle? Dieser Herr Fels scheint nach allem ein sehr vornehmer und auch reicher Mann zu sein, der, aus jugendlichem Leichtsinn und ohne an die eventuellen unangenehmen Folgen zu denken, eine große Torheit begangen hat, von der er seiner Familie nichts sagen darf."

„Glauben Sie, daß er eine törichte Heirat geschlossen hat?"

„Eine Heirat? Mag sein, obwohl ich es weniger glaube, denn solch' junge Kavaliere lassen sich doch nicht so ohne weiteres Ehefesseln anlegen," entgegnete Frau Braun, nachdenklich die ruhig mit einer Puppe spielende Paula betrachtend.

„Wie immer es auch sein mag, ist diese Kleine augenscheinlich ungeheuer im Wege ist, der Ihnen — darauf möchte jeden Eid ablegen — die Kleine auch wohl ganz überlassen wird," schloß Frau Braun sehr dezidierten Tones.

„Meinen Sie dies im Ernste?"

„Warten Sie nur Frau Ehlert, Sie werden noch darüber staunen, wie recht ich habe mit meiner Prophezeiung. Wenn der Mann dann auch nur mit seinen Zahlungen pünktlich ist!"

„Wenn dies auch nicht —"

„Still, still, liebe Freundin, nur nicht wieder, wie mein Mann sagt, „unklug" sein. Sie würden mit dem Kinde auf dem Hals ohne sein Geld schön dastehen. Uneigennützig sein ist schon recht, nur muß man dazu auch die nötigen Mittel haben."

„Aber mein Gott, was wäre denn, wenn ich selbst ein Kind hätte?"

„Das wäre denn doch etwas ganz anders, meine Beste, das wäre eben Ihr Kind; aber hungern und darben und vielleicht bis in die Nacht hinein arbeiten für ein fremdes Kind, das steht wieder auf einem andern Blatte."

„Mami, Mami," rief in die momentane Stille hinein Paulas helles Stimmchen und die dunklen Kinderaugen lachten Frau Therese an, die mit großer Zärtlichkeit die Kleine auf den Schoß nahm.

„Das ist das erstemal, daß sie mich so ruft; sie hat bisher stets nur nach „Anda gefragt."

„Vielleicht war sie nur unter der Obhut dieser Polin allein? Der Himmel weiß, wie alles zusammenhängt. Was mein Mann dazu sagen wird?"

„Ich konnte seinen Rat nicht mehr einholen, da sich alles so rasch abgewickelt hat. Nun, in die Hände eines Schwindlers bin ich wohl nicht gefallen," meinte Frau Ehlert, leise lächelnd.

„Hoffentlich nicht — obwohl mir die Höhe des Kostgeldes und daß er es gleich für ein Jahr vorausbezahlt hat, ein wenig verdächtig erscheint."

„Wieso, warum?" rief Frau Ehlert erschrocken

hundert Kronen sozusagen von seinem Kind loskaufen wollte? Nein, nein; mag er auch ein Lebemann sein und vielleicht manch tollen Streich ausgeführt haben, für so niederträchtig schlecht und herzlos halte ich ihn nicht." Und die edelmütige Frau drückte die sich an sie schmiegende Kleine innig ans Herz, als könne sie dadurch das Kind vor allem Leid bewahren, so daß Frau Braun beide ganz gerührt anschaute.

„Nun, hoffen wir zu Gott, daß dieser geheimnisvolle Herr Fels derjenige ist, für den Sie ihn halten."

Als Frau Braun sich zum Gehen anschickte, wollte sie das Gesichtchen der Kleinen streicheln, die dieses jedoch scheu an der Brust der Ziehmutter verbarg.

„Sie scheint nicht leicht zugänglich zu sein."

„So weit kenne ich die junge Dame noch nicht," lachte Frau Ehlert, mit linder Hand des Kindes dünnes Haar streichelnd.

„Hübsch ist sie durchaus nicht, aber Kinder wachsen sich ja oft noch zu ihrem Vorteil aus."

„Wenn sie nur ein gutes Herz und weiches Gemüt hat! Das ist hundertmal mehr wert, als Schönheit."

„Nun, ich will ja nicht streiten, aber, wenn ich eine unschöne Tochter hätte — bei einem Buben, überhaupt beim Manne spielt Schönheit wohl weniger eine Rolle. Doch ich muß jetzt heim. Also, leben Sie wohl, Liebste, und nochmals viel Glück!"

Allein geblieben, sann Frau Ehlert über die Bemerkungen der Frau Braun nach und beinahe bekam sie eine leise Angst, daß die im Leben so Erfahrene am Ende recht haben könnte, und die Frage, was in diesem Fall mit dem Kinde werden sollte, machte ihr Kopf und Herz schwer.

Wenn sie sich dann aber wieder den jungen Mann vorstellte, nein, so sah er doch nicht aus; mochte er auch für die Kleine just nicht viel Liebe übrig

Mein diesjähriger



Inventur-Ausverkauf



hat begonnen.

Auf sämtliche Waren, mit Ausnahme von Garn, erhalten Sie

10 Prozent Rabatt.

Kaufhaus OTTO MARX, Schwerte, Ostenstr. 20.

3342

Bekanntmachung.

Während in früheren Zeiten auch in Deutschland die Rotzkrankheit unter den Pferden ständig in großem Umfange geherrscht hat, konnte sie dank dem energischen Einschreiten der Veterinärpolizei in den letzten Jahrzehnten nunmehr als getilgt gelten. In den sporadischen Fällen, in denen Ausbrüche dieser Seuche zur Feststellung kamen, konnten diese in der Regel auf Einschleppungen aus dem ununterbrochen verseuchten Auslande, namentlich aus Belgien und Rußland, zurückgeführt werden

Seit dem Beginn des Krieges ist die Rotzkrankheit vom östlichen und westlichen Feindeslande her durch die kriegsunbrauchbar gewordenen und Beutepferde auf die Pferde in Deutschland übertragen Am schwersten wurden zwar die östlichen deutschen Landesteile in Mitleidenschaft gezogen, die westlichen Provinzen sind aber auch nicht verschont geblieben, und selbst in die inmitten von Deutschland gelegenen Landesteile sind auf diese Weise Einschleppungen der Rotzseuche erfolgt.

Man kann sich nicht verhehlen, daß mit fortgesetzten Einschleppungen der Krankheit und einer weiteren Ausbreitung derselben zu rechnen ist und das die hierdurch hervorgerufenen allgemeinen gesundheitlichen und wirtschaftlichen Gefahren mit der Fortdauer des Krieges wachsen werden. Es ist daher im öffentlichen Interesse geboten, mit allen zulässigen Mitteln eine Unterdrückung dieser Pferdeseuche oder deren möglichste Einschränkung anzustreben, zumal auf die Personen, welche mit rotzkranken Pferden in Berührung kommen, der Ansteckungsstoff übergehen kann.

Außer Acht darf hierbei auch die Erfahrungstatsache nicht gelassen werden, daß, weil sich der Rotz infolge seines eigenartigen Charakters und nicht selten verstecklen langsamen Verlaufes leicht in dem Pferdebestande eines ganzen Landes einnistet, wenn nicht rechtzeitig mit geeigneten Mitteln energisch dagegen eingeschritten wird, seine Tilgung dann nur innerhalb längerer Zeiträume, unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten und bei Aufwendung ungewöhnlich großer Geldopfer gelingen kann.

Deshalb muß unbedingt dem Vorbeugen gegen einen derartigen Zustand der größte Wert beigelegt werden.

Im Kampfe gegen diese Pferdeseuche genügt es nicht, daß die in den einzelnen Fällen von den Veterinärpolizeibehörden angeordneten Schutzmaßnahmen von der Pferde besitzenden Bevölkerung genau und strenge befolgt werden; ein voller Erfolg in diesem Kampfe läßt sich nur erwarten, wenn die Bevölkerung hierbei in bereitwilliger Weise mithilft und besonders jeder Eigentümer von Pferden dem Ernste der Zeit entsprechend sich in den Dienst der Sache stellt.

Für die Eindämmung und schließliche Tilgung der zum Ausbruche gekommenen Rotzseuche bildet die möglichst frühzeitige Erkennung derselben die erste Voraussetzung. denn je früher die einzelnen Krankheitsfälle im Inlande den Behörden zur Kenntnis kommen, um so sicherer können dieselben ihre Ausbreitung durch die im Viehseuchengesetz vorgesehenen Maßregeln vorbeugen und ihre Tilgung erreichen. Aus diesem Grund erheischt es das Pflichtgefühl eines jeden Deutschen, daß er, sofern er von der verdächtigen Erkrankung eines Pferdes Kenntnis erhalten hat, hiervon der zuständigen Polizeibehörde Meldung macht. Diese Pflicht haben gemäß den Vorschriften im §§ 9 und 10 V.-G. vor allem die Eigentümer von Pferden und deren Personal sowie alle diejenigen Personen, welche infolge ihres Berufs oder ihrer Betätigung mit Pferden in Berührung kommen.

Die gedachten Personen können aber die ihnen obliegende Aufgabe nur erfüllen, wenn sie sich mit den gewöhnlichen Merkzeichen des Rotzes vertraut gemacht und die wahrgenommenen Erscheinungen als verdächtig zu deuten gelernt haben.

In dieser Beziehung wird folgendes bemerkt:

Die Rotzkrankheit der Pferde tritt, sow it sie sich durch Erscheinungen nach außen hin kundtut, in 2 Formen auf.

1. Zu den gewöhnlichen Merkmalen des Nasenrotzes gehören Ausfluß einer schleimigen, eitrigen, zuweilen mit Blut untermischten Flüssigkeit aus den Nasenöffnungen. Zumeist kommt dieser Ausfluß nur auf der einen Seite zum Vorschein, manchmal ist er aber auch doppelseitig.

   In denjenigen Erkrankungsfällen, in denen der Rotzprozeß in den unteren sichtbaren Teilen der Nasenhöhlen seinen Sitz hat, fühlt und sieht man beim Aufheben der oberen Nasenränder in der Schleimhaut kleine Knötchen von der Größe eines Hirsekorns bis zu der einer Erbse oder auch Geschwüre in verschiedener Zahl und Größe, deren Ränder über die Schleimhautfläche hervorragen und ebenso wie ihr Grund ein unebenes, zernagtes Aussehen zeigen. Die im Kehlgange gelegenen Lymphdrüsen sind mehr oder weniger vergrößert und bilden härtlich anzufühlende, bei Druck schmerzlose Knoten von wechselndem Umfange; diese Drüsenknoten sind meistens mit dem Kiefer verwachsen und lassen sich daher wenig oder gar nicht verschieben, ihre Oberfläche ist von unebener, höckeriger Beschaffenheit.
2. Der Hauptrotz äußert sich durch Knötchen, Knoten, Beulen oder Geschwüre in und unter der Haut. Diese krankhaften Gebilde kommen hauptsächlich an den Gliedmaßen, mit besonderer Vorliebe an den Hinterbeinen, zum Vorschein; sie können aber auch an jeder anderen Stelle des Köpers oberflächlich beobachtet werden. Von diesen Geschwüren, welche in ihren charakteristischen Eigenschaften den in der Nasenhöhle gekennzeichneten gleichen, laufen strangförmige Anschwellungen der Lymphgefäße bis zu den nächstgelegenen Lymphdrüsen, die vergrößert sind und sich derb anfühlen. Die Geschwüre pflegen keine Neigung zur Verheilung zu zeigen. Auf den Lymphgefäßsträngen sitzen in der Reihe hintereinander haselnußgroße, beulenförmige, weiche Knoten, welche später zum Aufbruche kommen und eine klebrige, eiterähnliche Flüssigkeit entleeren.

In beiden Krankheitsformen bestehen daneben öfters noch Husten und Atembeschwerden.

Da die rotzkranken Pferde das Futter nicht, wie es bei gesunden der Fall ist, gut zu verwerten pflegen, so ermüden sie beim Gebrauche rasch, magern augenfällig ab und bekommen ein langes, rauhes, glanzloses Haar.

Nimmt die Rotzkrankheit abweichend von gewöhnlichen langsamen Verlauf einen akuten Charakter an, der jede Verwendung des Pferdes zur Arbeit ausschließt, so wird der Eigentümer ohnehin genötigt sein, einen Tierarzt zu Rate zu ziehen.

Unter den zeitlichen Umständen haben daher die anzeigepflichtigen Personen dem Gesundheitszustande der in erhöhtem Maße gefährdeten Pferde ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wenn einem Pferdebesitzer hierbei oder auf anderem Wege eins oder mehrere der vorausgeführten Erscheinungen beim Pferde zur Kenntnis kommen, so muß er unverzüglich die gesetzliche Anzeigepflicht erfüllen und darf sich dieser Aussage um so weniger entziehen, als diese Unterlassung mit schwerer Bestrafung bedroht ist (§§ 74 und 75 V.-G.) und außerdem den Verlust der Entschädigung für die eingehenden oder zu tötenden Pferde zur Folge hat (§ 72 V.-G. und § 5 Regiement für die Provinz Westfalen).

Außerdem kann jedem Pferdebesitzer schon im eigenen Interesse nicht dringend genug angeraten werden, das mit verdächtigen Merkzeichen behaftete Pferd von den etwa sonst noch vorhandenen Pferden ohne Verzug abzusondern, den Standplatz alsbald gründlich zu reinigen und zu desinfizieren und zur Einstellung eines anderen Pferdes nicht zu benutzen, bevor nicht durch amtstierärztliche Feststellung das Nichtvorhanden der Rotzkrankheit nachgewiesen ist. In dem zur Einstellung eines rotzkranken oder verdächtigen Pferdes benutzten Raume darf kein Mensch schlafen; Personen, welche Wunden an den von der Kleidung nicht bedeckten Körperteilen haben, sind von jeder Berührung mit solchen Pferden fernzuhalten. Soweit mit der Pflege und Wartung Personen verwendet werden, sind dieselben über die bestehende Gefahr der Ansteckung zu belehren.

Je kräftiger die Veterinärpolizeibehörden in ihren der Fürsorge um die Gesundheiterhaltung der heimischen Pferdebestände geordneten Maßnahmen durch die Mitarbeit der Bevölkerung, insonderheit der am meisten interessierten Pferdebesitzer, unterstützt werden, umsomehr erscheint die Hoffnung berechtigt, daß den auf lange Zeiträume drohenden Gefahren einer Verseuchung der Pferdebestände in Deutschland mit Erfolg begegnet werden kann, oder daß doch diese Gefahren erheblich eingeschränkt werden, und daß es gelingen wird, eine Einreißung dieser verderblichen Pferdeseuche im Inlande zu verhindern.

Arnsberg, den 27. Juni 1915.

Der Regierungs-Präsident.
J. V.: Pfeffer.

3301

Wollen Sie

Gute Betten

kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern uud Daunen zu den bekannt billigsten Preisen.

Barchend garantiert federdicht — und farbecht. —

Otto Wilkes

Bahnhofstr. 19. **Schwerte.** Bahnhofstr. 19.

Ausschuß für die hilfsbedürftigen Deutschen Galiziens und der Bukowina.

Aufruf.

Der Einbruch der Russen in Galizien und der Bukowina hat unsägliches Elend über die dort angesiedelten Deutschen gebracht.

Fast 130 Jahre haben 170000 Deutsche inmitten von Polen und Ruthenen treue Wacht im Osten gehalten, trotz mancher Bedrängnis ihr Volkstum hochgehalten und in voller Eintracht, Katholiken und Protestanten, ihre deutsche Eigenart gepflegt und bewahrt. Das kernige und gesunde, gerade in den letzten Jahren mächtig aufblühende Leben in den deutschen Siedelungen Galiziens und der Bukowina hat der Krieg mit einem Schlage vernichtet. Hunderte von Familien konnten sich durch die Flucht nach dem Süden und Westen der Donaumonarchie retten, aber sie sind, der eigenen Hilfsmittel entblößt, auf fremde Unterstützung angewiesen. Die meisten haben zurückbleiben müssen und einen schrecklichen Winter unter russischer Herrschaft verlebt. Vielfach sind ihre Häuser zerstört, ihre Felder verwüstet. Jetzt, wo die Erlösungsstunde schlägt, muß die Not unserer Volksgenossen gelindert werden.

Wie die großen militärischen Unternehmungen im Osten gemeinsam von Deutschland und Oesterreich-Ungarn vorgenommen werden, so müssen auch wir Reichsdeutschen die dort ausgebrochene Not unserer Brüder zu heben suchen. Ja es ist unsere nationale Pflicht, den Deutschen dieser Gebiete zu helfen und den Fortbestand des deutschen Lebens auf dem wichtigen Vorposten im Osten zu ermöglichen.

Alle Deutschen fordern wir auf, Herz und Hand zu öffnen und an einem großzügigen Hilfswerk teilzunehmen. Geldsendungen sind erbeten an die Unterzeichneten, die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt in Leipzig oder an das Postscheckamt Leipzig Konto Nr. 50495, alle Sendungen anderer Art an unsere Geschäftsstelle, Leipzig, Leibnizstraße 21.

Der Ausschuß für die hilfsbedürftigen Deutschen Galiziens und der Bukowina:

Geh Hofrat Prof. Dr. Seelinger, Leipzig. Vorsitzender; Pastor Faust, Leipzig, bisher Anwalt des Verbandes Deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Galizien, Geschäftsführendes Ausschußmitglied; Curt von Burgsdorff, Kreishauptmann in Leipzig; Rechtsanwalt Claß, Mainz, Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes; Geh. Kirchenrat D. Dr. Hartung, Leipzig, Vorsitzender des Zentralvorstandes des ev. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung; Exzellenz von Henkig, Staatsminister z. D., Berlin, Vorsitzender des Vereins für das Deutschtum im Ausland; Richard Mentz, Leipzig, stellv. Direktor der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt; Dr. Petersmann, Leipzig, k. u. k österreich-ungarischer Konsul; Exzellenz Raschdau, Kais. Gesandter z. D., Berlin, Vorstandsmitglied des Deutschen Ostmarken-Vereins; Exzellenz Dr. Freiherr von Seckendorff, Leipzig, Präsident des Reichsgerichts; Prälat Dr. Werthmann, Freiburg, Vorsitzender des Caritasverbandes für das katholische Deutschland.

Wird hiermit veröffentlicht. Geldspenden werden im neuen Rathaus, Zimmer Nr. 2. gesammelt und weitergegeben.

Schwerte, den 8. Juli 19 5.

Der Bürgermeister.
Rohrmann.

Kartoffelstärkemehl

empfiehlt 3348

L. Weinberg.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ Favorit Schnittmuster

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Ostenstraße 20.

Als Pferdefutter

empfehle

Zuckerhäcksel
Walzgerste
Maisschrot
Kleehäcksel
Strohhäcksel
Melasse

3347

L. Weinberg

Korsetts

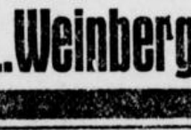
in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz.

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20



Erhalte heute eine Sendung große

Faselschweine,

die ich billig abgebe.

Brauckmann
3344 Bahnhofstraße 16.

Zwangsverkauf.

Am Mittwoch, d. 14. Juli cr., vormittags 10 Uhr, werde ich im neuen Pfandlokale, Wirtschaft Möller „Zur Sonne", Westenstraße hierselbst

1 Küchenschrank

gegen bar versteigern.

Morgenroth,
3350 Gerichtsvollzieher.

Hilfsbank Sulzbach i. Oberpfalz gibt jedem neuaufgenommenen Mitglied Darlehen bis 2000 Mark. Bedingung vollständig gratis 2671

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tageszeitung des Kreises. ○ Haupt-Anzeigenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 161. Dienstag, 13. Juli 1915.

Für unsere Frauen.

Die Gesetzesmühle der Frauen. Das Frauenstimmrecht, das in einigen Staaten Amerikas fleißig ausgeübt wird, hat den Frauen einen gewissen Einfluß in den gesetzgebenden Körperschaften gesichert, und dieses „Weiberregiment" soll sich schon sehr fühlbar bemerkbar machen, wenn man einem Manifest glaubt, das die nationale Gesellschaft gegen das Frauenstimmrecht eines Staates vor einiger Zeit erlassen hat. Auf Grund genauer Zusammenstellungen wird hier der Beweis dafür angetreten, „daß die betreffenden Frauen, in ihrer Raserei des Entzückens über ihr neues Spielzeug, das Stimmrecht, eine Aera übertriebener Gesetzgebung und Extravaganz eingeleitet haben". In der letzten Session des weiblich beglückten Parlaments wurden 4000 Gesetze eingebracht und 1100 angenommen. Eins dieser Gesetze beschäftigte sich damit, die Größe der Hühnerkörbe zu regeln; ein anderes gab genaue Vorschriften über die Form der Schuhe, die die Schulkinder tragen müßten. Ein drittes Gesetz hatte den Umfang der Bettücher in den Hotels zum Gegenstand und setzte ebenso genaue wie sachkundige Einzelheiten darüber fest. 31 neue Kommissionen wurden geschaffen, die jährlich vier Millionen Mark kosten. Jedenfalls hat die Frauengesetzesmühle des glücklichen Staates mit einer außerordentlichen Energie und einer großen Sorgfalt für das Nebensächliche gearbeitet.

Landwirbeltiere ohne Lunge.

Daß alles, was da atmet im rosigen Licht, der Lunge zum Leben bedürfe, ist eine Anschauung, die uns nach allem, was wir von Biologie wissen, selbstverständlich geworden ist. Und doch gibt es Wirbeltiere, gleich uns, die Luft atmen, genau wie wir, und doch keine Spur von einer Lunge haben. Auf diese wundersamen Landwirbeltiere macht Wilhelm Bölsche in dem kürzlich erschienenen Heft von Ueber Land und Meer (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) in einer interessanten naturwissenschaftlichen Plauderei aufmerksam. Es sind die Mitglieder einer Lurchfamilie, der Gattung Speleipes, deren einziger in Europa lebender Vertreter der „braune Höhlensalamander" (Speleipes fuscus) in Italien ist. Alle seine Genossen von der engeren Gattung wie einem sich anschließenden größeren Kreise wohnen sonst in Nord- und Südafrika. Irgendein Urweltsweg muß ihn in urvordenklichen Zeiten bis in unsere Regionen gelockt haben.

Bei diesem ganzen Geschlecht von mehr als einem Halbhundert verschiedener Arten müßte man eigentlich ein paar kräftig entwickelte Lungenflügel vermuten. Denn die verwandten Tiere, wie Feuersalamander und Teichmolch, sind zwar darin Amphibien, daß sie als freie Kaulquappen im Wasser mit fischhaften Kiemen Wasserluft atmen können, aber wenn sie als reife Geschöpfe aufs Land gehen, haben sie so gut Lungen zu freier Luftatmung wie nur irgendein Säugetier oder wir Menschen selber. Um so überraschender muß nun die Kunde klingen, daß die Anatomen beim genauen Zergliedern der Speleipesarten auch nicht das allerkleinste Substanzzipfelchen gefunden haben, das auf eine Lunge gedeutet werden könnte. —

Es ist sonst ein vielgestaltiges Völklein: manche dieser Molche klettern hoch auf Bäume, andere können weite Sprünge vollführen; manche haben einen Greifschwanz, an dem sie sich eine Weile schwebend erhalten, noch andere führen lange Zähne zur Wehr; die einen leben streng auf dem Lande, wie der italienische Höhlensalamander, andere gehen auch ins Wasser. Allen gemein ist aber der Verzicht auf jedes besondere Atmungsorgan. Schaut man einem solchen lungenlosen Salamander eine Weile zu, so gewahrt man mit Befremden ein unablässiges schnelles Schwingen der Kehlhaut, das eigentlich auf eine sehr heftige Lungenarbeit schließen ließe. Aber der geheimnisvolle Lurch atmet nicht vom Mund in den Lungenschlund, sondern er atmet mit der Mundhöhle selber. Schon hier treten die Blutgefäße zum nötigen Gasaustausch unmittelbar heran. Und dies Atmungsfeld breitet sich dann über die gesamte äußere Körperfläche bis in die entlegensten Ausläufer. Das Tier atmet mit der Außenhaut des Körpers, und zwar sind es merkwürdigerweise besonders die Zehen, die oft durch ein sehr starkes oberflächliches Blutnetz am erfolgreichsten diesem Zweck dienen.

Eine Erklärung für das einzigartige Phänomen läßt sich finden, wenn man diese wunderbarste „Anpassung" auf ursprüngliche Verhältnisse zurückführt, wie sie gerade bei dem italienischen Höhlensalamander sich noch deutlich erkennen lassen. Diese Molche müssen lange Zeit weder völlig auf dem Trockenen noch völlig im wirklichen Wasser gelebt haben. An feuchten Grottenwänden kletternd, erhielten sie einen immerwährenden feinen Sprühregen auf Maul und Haut, der die ja stets ein wenig vorhandene Atmung der äußeren Haut durch die beständige Reizung außerordentlich verstärkte. So haben denn diese Molche, nachdem sich eine regelrechte Hautatmung bei ihnen entwickelt hatte, die Lunge nachträglich wieder abgeschafft. Denn zweifellos gehörte zur gesamten Organisationshöhe des echten Molches auch der ursprüngliche Besitz einer Lunge in reifem Zustand. Jedenfalls ist uns dadurch in dem unendlich reichen Haushalte der Natur eine Tiergattung beschert worden, die hauptsächlich mit dem Gaumen und den Fingerspitzen atmet.



von Laura Vincent.

Spargel darf nicht in demselben Keller aufbewahrt werden, in dem Milch aufgestellt ist. Man hat die Beobachtung gemacht, daß die Haltbarkeit des Spargels dadurch in Frage gestellt wird, und daß er sich keinesfalls mehr zum Konservieren eignet.

Um Hefe rasch glattzurühren, mische man einen Löffel feinen Zucker darunter; sie verrührt sich dann leicht und schnell und läßt sich gut mit dem Mehl zum sogenannten Hefenstück vermischen.

Wenn süßer Rahm (Sahne) zum Kochen gebraucht wird, und es ist augenblicklich keiner zu haben, so helfe man sich damit, daß man Milch mit einem Stückchen frischer Butter schaumig rührt. Handelt es sich um sauren Rahm, so füge man der Mischung etwas Zitronensaft zu.

Ein gutes Mittel, um Warzen und Hühneraugen zu entfernen, ist Backpulver. Man feuchte es an, binde es auf den betreffenden Stellen fest und mache es öfter am Tage von neuem naß. Die Warzen und Hühneraugen werden erweicht und verschwinden sehr bald.

Unter falscher Flagge.

Roman von M. Withe.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war ein Ton, den man unmöglich für Heuchelei oder gar für beleidigende Ironie nehmen konnte, und das feindselige Feuer in Gerdas Augen war denn auch beinahe schon beim ersten Wort der Baronin erloschen. Aber sie überließ es ihrer älteren Schwester, zu antworten. Und Angela sagte mit ihrer weichen, süßen Stimme, in der immer etwas wie eine schmerzliche Klage zitterte:

„Hätten wir denn überhaupt ein Recht, Ihnen etwas nachzutragen, Frau Baronin?"

„Jawohl, das hätten Sie!" erklärte Blanche Wallberg mit Bestimmtheit. „Gehören Sie denn nicht zu einer begüterten und angesehenen Familie im Kreise, die um ihres Besitzes willen sehr wohl Anspruch auf die Beobachtung der hergebrachten gesellschaftlichen Formen erheben darf? Bin ich nicht Ihre nächste Nachbarin? Und wird nicht Ihre Frau Mutter von der ganzen Umgebung als eine der freigebigsten Wohltäterinnen verehrt? Der alte Pastor hat mir oft genug ihr Lob gesungen! Das alles sind Umstände, die mein Verhalten beinahe unentschuldbar erscheinen lassen! Und wenn — —"

„Und wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre, Frau Baronin," fiel Gerda, die nicht länger an sich halten konnte, in ihrer manchmal etwas unbedacht freimütigen Weise ein, „so würde ich mich genau so benommen haben, wie Sie es taten! Wir wissen recht gut, daß wir keinen Anspruch darauf haben, so behandelt zu werden wie andere Leute! Und so schrecklich es auch für uns sein mag — —"

Die Erregung, in der sie hierhergekommen war, um den neuen Gast zu begrüßen, überwältigte sie jetzt, und ihre Worte wurden von Tränen erstickt. Da trat die Baronin auf sie zu, umarmte und küßte sie zärtlich auf die Wange.

„Weinen Sie nicht, mein teures Kind. Ich habe Ihrer Frau Mutter bereits gesagt, daß es mein sehnlicher Wunsch ist, mir Ihre und Ihrer Schwester Freundschaft zu gewinnen! Und ich rechne darauf, daß Sie es mir nicht allzu schwer machen werden! Ich sage Ihnen schon jetzt, daß ich Sie bestimmt am Dienstag drüben auf Wallberg erwarte! Da wollen wir nach Herzenslust miteinander plaudern und wollen rechtschaffen versuchen, uns so gut kennen zu lernen, wie gute Freundinnen einander kennen müssen."

Gerda fand das alles vielleicht in hohem Maße erstaunlich und wunderbar; aber es wirkte so unbeschreiblich wohltuend auf sie ein, daß sie keinen Versuch machte, sich gegen das Wunderbare mißtrauisch aufzulehnen, und daß sie nicht zögerte, die Liebkosung der Fremden mit dem ganzen Ungestüm ihres temperamentvollen Wesens zu erwidern.

Ein paar Minuten noch blieben die Damen allein, dann wurde ihre Unterhaltung durch das Erscheinen des Hausherrn unterbrochen. Und es war gut, daß er nicht schon beim Eintritt der Baronin anwesend gewesen war; denn das Aussehen und das Benehmen dieses Mannes würden sicherlich die Annäherung an seine Frau verhindert haben. Auf seinem Gesicht fand Blanche alles das, was sie hier erwartet und gefürchtet hatte. Die Genugtuung über den Triumph, den ihr Besuch auf Buchwalde für ihn, den Plebejer, bedeutete, und jenes brutale Selbstbewußtsein, das ihn ihr schon so widerwärtig gemacht hatte, als sie ihn zum erstenmal von weitem gesehen.

Er benahm sich sehr laut und sehr selbstgefällig. In seiner forcierten Herzlichkeit war zugleich eine geradezu beleidigende Vertrautheit, die Blanche unfehlbar zur schärfsten und unzweideutigsten Abwehr bestimmt haben würde, wenn es ihr nicht jetzt aus Rücksicht auf seine Frau und seine Töchter bereits ein leichtes gewesen wäre, sich zu beherrschen.

Jetzt aber war in ihrem Herzen kaum eine andere Empfindung als die des innigsten Mitgefühls mit dieser armen Frau und mit diesen schönen, feinen Mädchen, von denen sie unter anderen Umständen nimmermehr für möglich gehalten hätte, daß sie die Töchter dieses Scheusals in Menschengestalt sein könnten. Sie sah ja, wie alle drei unter jedem Wort des ungeschlachten Menschen litten, wie sie seine Existenz als eine beständige Demütigung empfanden. Und sie wußte jetzt, daß sie sehr ungerecht gegen das Schicksal gewesen war, als sie sich selber für eine der unglücklichsten Frauen gehalten hatte.

Sie zwang sich also ohne allzu große Mühe, freundlich zu sein, wenngleich sie auch jetzt noch mit dem sicheren Instinkt der wirklich vornehmen Frau den nötigen Abstand zwischen sich und diesem Volkhardt zu wahren wußte. Immerhin wurde es von allen als eine Erleichterung empfunden, als sich nun auch Baron Wallberg und Herbert von Matzon zu ihnen gesellten. Der letztere war der Baronin von häufigen Begegnungen in Berlin her wohlbekannt, und sie wunderte sich im stillen, daß es ihr kaum noch als etwas Ungeheuerliches erschien, ihm in diesem Hause zu begegnen. Seitdem

sie selber sich entschlossen hatte, die Schwelle des Buchwalder Schlosses zu überschreiten, hätte es sie gar nicht mehr überrascht, hier eine ganze Gesellschaft von Standesgenossen beieinander zu finden. Sie begrüßte ihn freundschaftlich, und bald fanden sie Gelegenheit, in einem abgelegenen Winkel miteinander zu plaudern, ohne daß sie von den anderen hätten gehört werden können.

„Was tun Sie eigentlich hier?“ fragte die Baronin, und er, indem er ihren forschenden Blick erwiderte, gab in demselben Flüsterton zurück:

„Könnte ich dasselbe nicht auch Sie fragen, Baronin? Ja, vielleicht mit noch größerer Berechtigung?“

Sie nickte lächelnd.

„Ja, Sie haben recht! Und was die Beweggründe Ihres Hierseins betrifft, so sind sie für jemanden, der Augen im Kopfe hat, ja auch gar nicht allzu schwer zu erraten!“

„Ich verstehe nicht!“ bemerkte er mit einer Befangenheit, die ziemlich verräterisch war. „Sie vermuten — —“

„Ich vermute, daß eine gewisse junge Dame daran erheblichen Anteil hat! Wenn zwischen zwei jungen Leuten Blicke von solcher Art hin- und herfliegen, wie Sie sie vorhin bei Ihrem Eintritt mit Fräulein Gerda Volkhardt tauschten, so braucht man nicht gerade ein Wunder an Scharfsinn zu sein, um daraus seine Schlüsse zu ziehen!“

„Ich will nicht in Abrede stellen, Frau Baronin, daß Sie sich mit Ihren Vermutungen auf dem richtigen Wege befinden! Und doch geschah es nicht um Fräulein Gerdas willen, daß ich hierherkam! Ich hatte Frau Volkhardt und ihre Töchter auf einer Schweizerreise kennen gelernt zu einer Zeit, als ich noch ein ziemlich armer Teufel war und nicht daran denken durfte, einer jungen Dame meine Hand anzubieten. Aber als ich dann erfuhr, daß ein gewisser Volkhardt Herr auf Buchwalde geworden sei, und daß er das Erlenschlößchen vermieten wolle, kam es mir merkwürdigerweise nicht einen Augenblick in den Sinn, daß dieser Volkhardt Gerdas Vater sein könnte! Nur um das Schlößchen zu besichtigen und eventuell zu mieten, kam ich hierher, und nie hatte ich eine größere Ueberraschung erlebt als bei der Entdeckung, daß ich meine Schweizer Reisegefährtinnen wiedergefunden hatte!

„Und nie eine freudigere — nicht wahr?“

„Ja, auch das! Ich brauche vor Ihnen kein Geheimnis daraus zu machen, daß ich Gerda liebe, und daß ich sehr glücklich sein werde, sie zu meiner Frau zu machen!“

„Trotz ihres Vaters, mein lieber Malzyn?“

„Ja, trotz ihres Vaters! Was kümmert mich ihre Familie?“

„Dann brauchen Sie mich der Tiefe und Aufrichtigkeit Ihrer Leidenschaft wahrlich nicht erst zu versichern! Wenn man sich damit abfindet, einen solchen Menschen als Schwiegervater mit in den Kauf zu nehmen, muß man wahrlich bis über die Ohren verliebt sein! Ich stehe ja hier vor einem Rätsel, das ich vergebens zu lösen versuche! Wie konnte eine Frau von der Art dieser Frau Volkhardt die Frau eines so widrigen Gesellen werden? Und wie ist es möglich, daß aus der ungleichen Ehe solche Töchter hervorgehen konnten? Denn dieser Mann gehört meiner Ueberzeugung nach zu denen, denen man in weitem Bogen aus dem Wege gehen sollte, und die zu kennen an und für sich schon ein Unglück bedeutet! Ich zweifle nicht, daß mein Mann sich in seinen Händen befindet! Und deshalb allein bin ich hier! Aber wenn ich mich für sehr unglücklich hielt, weil ich gezwungen war, dieser sogenannten Einladung Folge zu leisten, so weiß ich jetzt, daß unter dem Dache dieses Hauses eine Frau lebt, die noch um vieles unglücklicher ist als ich! Aber mir ist bange, Malzyn! Bange um Sie wie um mich! Was mag aus uns allen geworden sein, wenn das Spiel, das heute begonnen wurde, zu Ende gespielt ist?“

Malzyn schüttelte den Kopf und schaute sehr ernst und nachdenklich drein.

„Auch ich weiß es nicht, Baronin! Ich hatte in dieser letzten Nacht ein Erlebnis, das mir allerlei bange Befürchtungen geweckt hat. Ich kann Ihnen hier nicht davon erzählen; aber wenn Sie mir erlauben, Ihnen an einem der nächsten Tage meine Aufwartung zu machen, so werden wir weiter darüber sprechen! Sie können mir ja auch einige Aufschlüsse über meinen unglücklichen Verwandten geben, der hier durch die eigene Hand geendet hat. Ich bin ja sein Rächer, oder ich habe doch wenigstens den heiligen Willen, es zu werden! Der Schurke, der ihn in den Tod getrieben, soll nicht ungestraft bleiben! Wenn alles nach Recht und Gerechtigkeit gegangen wäre, hätte ich ja nicht als Mieter des Erlenschlößchens, sondern als Herr auf Buchwalde hier meinen Einzug halten müssen! Es wird jedenfalls sehr interessant sein, herauszubringen, auf welche Art Volkhardt in den Besitz der Herrschaft gelangt ist!“

Sie mußten ihr Gespräch abbrechen, weil der Diener meldete, daß serviert sei, und weil Volkhardt mit einer gewissen täppischen Ritterlichkeit zu ihnen trat, um der Baronin seinen Arm zu bieten und sie als den bevorzugten Ehrengast zu Tische zu führen. Sie folgte ihm mit einer so gut gespielten Unbefangenheit, daß Malzyn ihr verwundert nachblickte. Liebenswürdig bewunderte sie die Blumenarrangements auf der reich gedeckten Tafel und äußerte ihr Entzücken über das prachtvolle Silbergerät, mit dem sie fast allzu prunkhaft geschmückt war. Dem Hausherrn schwoll bei dieser Anerkennung ersichtlich der Kamm, und er fing an, nach echter Emporkömmlingsart zu prahlen.

„Oh, Sie werden noch mehr Anlaß zum Staunen haben, Frau Baronin, wenn wir um etliche Monate älter sind!“ renommierte er. „Ich trage mich nämlich mit großen Absichten! Wir werden endlich anfangen, ein Haus zu machen, und dafür sind mir die Räume des Schlosses nicht ausreichend! Denn es soll eine Geselligkeit im glänzendsten Stile werden! Ich kann es mir ja, Gott sei Dank, leisten! Wir werden auf Buchwalde Festlichkeiten erleben, wie man sie in diesem Kreise noch nicht gesehen hat. Denn der Adel — du lieber Himmel! — man weiß ja, daß es bei den Herrschaften meist am Allernotwendigsten fehlt! Und mit dem Glanz eines alten Wappenschildes kann man seine Gäste nicht satt machen! Ich werde vielleicht noch in diesem Sommer anfangen zu bauen. Mit dem berühmtesten Berliner Architekten habe ich schon darüber gesprochen! Es soll ein Flügel angebaut werden, mit einem riesigen Festsaal und mit einem Wintergarten, der geradezu eine Sehenswürdigkeit werden muß. Oh, Sie sollen sehen, was ich aus diesem alten Kasten mache!“

„Sie könnten seine Schönheit nur damit zerstören!“ warf Malzyn in merkwürdig hart klingendem Ton ein. „Ich halte solche Absicht für eine Sünde! Und ich meine, der letzte Besitzer von Buchwalde müßte sich in seinem Grabe umdrehen, wenn Sie Ihre Absichten wirklich zu Taten werden ließen.“

„Pah!“ meinte Volkhardt, dem der schwere Wein schon zu Kopf zu steigen anfing. „Soll ich mich vielleicht darum kümmern? Er mag in seinem Grabe anfangen, was ihm beliebt!“

„Mir aber, das werden Sie mir wohl gestatten, Herr Volkhardt, ist es nicht ganz gleichgültig, was mein Onkel gesagt haben würde, wenn man ihm erzählt hätte, daß nach seinem Tode so mit dem alten Familiensitz verfahren werden könnte! Und darum hoffe ich einstweilen noch, daß Ihre Pläne nicht zur Verwirklichung gelangen werden, sei es durch Ihren eigenen Entschluß, sei es um anderer Hindernisse willen!“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wie glücklich würde mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte wie um seine eigenen.

Lichtenberg.

Seine Brautfahrt.

Humoreske von E. Gebhardt.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber Heinz war sich wohl bewußt, daß er neben seinem Kutscheramt noch das des Erklärers zu erfüllen hatte. Er tat dies mit Gewissenhaftigkeit. Nichts Bemerkenswertes blieb unerwähnt, so daß der Herr Amtsgerichtsrat seinen „Meyer“ getrost einstecken.

Daneben fragte, oder besser, examinierte Heinz den armen Max. So mußte derselbe anläßlich der „Lutherbuche“ alles mögliche von diesem Manne bekennen. Die vielen, den Wiesenhang schmückenden rosa und gelben Fingerhüte gaben Anlaß zu einem Seitensprung ins Gebiet der Botanik.

Max war wütend. Das sollte nun eine Vergnügungsfahrt sein, wenn man mit den Wissenschaften geplagt wurde! Und noch dazu von wem? Man denke, von seinem Kutscher! Max hätte am liebsten dem frechen Kerl gar nicht geantwortet, der hatte aber so was wie — ja wie ein Gymnasialdirektor. Man mußte ihm Order parieren.

Auch die beiden auf dem Rücksitz, die alles besser hören konnten als die älteren Damen, verwunderten sich des höchsten ob des gelehrten Kutschers.

Ilse besonders saß ganz starr vor Staunen. Ja, gewiß, das war gar kein eigentlicher Kutscher. Wie fein er sprach, nie brauchte er ein falsches Wort, wie es doch sonst diese Leute tun. Und dann das ganze Auftreten, die Kleidung. Nein, das war sicher einer, den nur großes Unglück in solch niedrige Stellung gezwungen! Er kam ihr wie ein Märchenprinz vor.

Der Amtsgerichtsrat begnügte sich bei dem Gedanken: „Na, wenn's mit der Kutscherei nicht mehr geht, kann der getrost Hauslehrer werden.“ Aber laut sagte er's nicht. Der Mensch hatte so was „je ne sais quoi“; er wagte ihm nicht mal die Kutscherzigarren anzubieten, die er sich doch gestern extra dazu gekauft hatte.

Man hatte die Höhe von Altenstein erreicht. In flottem Trabe ging's bergab, vorbei an der Bauersfrau, die an der Chaussee für durstige Seelen Kirschen und einen ganzen Eimer voll Selterflaschen feilhielt.

Max bekam natürlich bei ihrem Anblick brennenden Durst, wurde aber auf das nahe Altenstein vertröstet.

Dort besuchte man selbstverständlich nach dem Frühstück die Dolomiten-Höhle. Voll geheimnisvollen Schauders betrat Ilse dieses eigenartige Naturwunder. Sie war noch nie in einer Höhle gewesen.

Jetzt stand sie am Grottenfenster und schaute hinab in den düstern Grund, in dem unterirdische Wasser tosten.

„Diese Höhle ist ohne Zweifel die, welche Freytag in seinem ‚Ingraban‘ beschreibt, in welcher der Verbannte seine Zuflucht findet. Hierher folgt ihm die mutige Geliebte. Es gibt heutzutage kein Mädchen mehr, das dem Manne ihrer Liebe folgt, wenn er verbannt und verfolgt ist.“ —

Es war Heinz, der sich unbemerkt der Gesellschaft angeschlossen hatte, nun neben Ilse stand und so zu ihr sprach.

„O doch! Ich würde es ganz gewiß tun!“ rief Ilse begeistert aus.

„Auch wenn der Mann scheinbar unter Ihrem Stande wäre?“

„Ja, gewiß! Das heißt . . .“

Hier unterbrach Max glücklicherweise die mit tödlicher Verlegenheit Kämpfende und rief sie zum Grottenteich.

Heinz machte die Wasserfahrt nicht mit. Er war ja schon oft hier gewesen. Er half Ilse beim Aussteigen und diente dann der Gesellschaft als Führer durch den Park. — — —

Als es an die Weiterfahrt ging, kletterte Max als erster in den Wagen und machte sich's bequem. Nun mochte Ilse immerzu auf dem Bock sitzen und sich von dem klugen Kutscher examinieren lassen.

Ilse stieg mit Herzklopfen auf ihren hohen Sitz. Ja, es war kein Zweifel, er hatte es ja selbst dort in der Höhle gesagt, er war mehr, als er schien! O, wie mußte er leiden!

Bald zog indes die herrliche Gegend sie von ihren Gedanken ab. Aber das Mitleid blieb in ihrem Herzen und bereitete dort den Boden für ein anderes Gefühl, zu dem es ja die erste Stufe bilden soll.

Man kam durch das Trusetal, und Heinz wußte von jeder dieser felsigen Frauengestalten Sagen und Märchen.

Nach kurzer Rast in Brotterode ging's hinauf zum Inselsberg. Hier wurde — etwas verspätet — Mittagsrast gehalten und die Aussicht, wiederum durch Heinz erklärt, genossen.

Dann zog es der Amtsgerichtsrat mit Sohn und Tochter vor, zu Fuß durch den Lauchagrund, Torstein und Ungeheuren Grund nach Reinhartsbrunn zu wandern. Heinz erwartete sie dort mit den beiden alten Damen.

Das reizende Schlößchen wurde bewundert, dann ging's zurück nach Friedrichsroda, und hier, bezogen Amtsgerichtsrats im ‚Waldhaus‘ die bestellten Zimmer, während Heinz in die Stadt zu einem andern, ihm von Lechner bestimmten Gasthaus fuhr.

Dort hatte ihm dieser schon telephonisch ein gutes Zimmer reserviert, und Heinz schickte sich an, sich mit Hilfe seiner, im Rucksack verborgenen Schätze salonfähig zu machen; denn es ahnte ihm, daß er hier Bekannte treffen würde.

Wirklich kreuzte auch bald ein Studiengenosse seinen Weg und schleppte ihn mit zum Kurhaus. In heiterem Geplauder beachtete er es nicht, daß der Amtsgerichtsrat dicht an seinem Tische vorüberging. Dieser wunderte sich natürlich des höchsten, seinen Kutscher in so nobler Gesellschaft und bei einer langhalsigen Flasche sitzen zu sehen, beschloß aber, seiner Weiblichkeit gegenüber zu schweigen, denn die würden sicher einen geheimen Räuber oder desgleichen wittern. Ihm schien eher so was wie ein Studentenulk vorzuliegen. Und schließlich mochte der Kutscher sein, was er wollte, wenn er nur gut fuhr und sie ungefährdet nach Ilmenau brachte. Aber aufpassen wollte er morgen doch etwas! — — —

Der nächste Tag brachte keinerlei weiteren Anlaß zum Mißtrauen. Der Kutscher sprach zwar viel, fast zu viel mit Ilse, die ihm mit glänzenden Augen zuhörte; aber Ilse war in des Vaters Augen noch ein Kind. Und dann erklärte der junge Mann ja auch den andern alles Wissenswerte.

So gelangte man denn über Tambach durch den wildromantischen Schmalwassergrund mit seinen originellen Falkensteinen gegen Abend nach dem reizenden Oberhof. Auch diesmal zog es Heinz vor, nicht in demselben Gasthof zu bleiben, wo seine Fahrgäste logierten, sondern er suchte mit seinem Gefährt ein einfacheres Nachtquartier auf.

(Schluß folgt.)

Deutschland und Amerika.

Nochmals die deutsche Antwortnote.

tu **London,** 13. Juli. Die amerikanischen Berichterstatter der englischen Blätter prophezeien von neuem, daß die deutsche Antwortnote von der Washingtoner Regierung abgelehnt werden würde. Sie wiederholen, daß die führende Presse des ganzen Landes sie als unerträglich, ja als beleidigend bezeichne, aber daß tatsächlich in Amerika gar keine Kriegsstimmung herrsche und daß auch von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen jetzt viel weniger die Rede sei, als vor sechs Wochen. Man meint allseitig, daß nichts gesagt oder getan werden solle, was die Handlungsfreiheit des Präsidenten Wilson irgendwie beeinträchtigen könnte. Man will dem Präsidenten, so wird gesagt, freie Hand lassen, den Standpunkt der Ver. Staaten in Noten auseinanderzusetzen. Man muß ihm also in der endgültigen Entscheidung das letzte Wort überlassen. „Newyork Sun" gibt eine Uebersicht der leitenden amerikanischen Preßäußerungen und zieht daraus den Schluß, daß man allgemein die Ansicht vertrete, daß der Charakter der Note nicht derartig sei, um Amerika zu ernsten Schritten zu berechtigen.

Die Balkanstaaten.

Rumänier und der Vierverband.

Der hervorragende rumänische General Mustazza veröffentlicht im „Universul" einen aufsehenerregenden Artikel, in dem er der deutschen und österreichisch-ungarischen Heerführung begeistertes Lob zollt und ein Vorgehen Rumäniens an der Seite des Vierverbandes für unmöglich erklärt. Ein Vorgehen Rumäniens an der Seite des Vierverbandes wäre bei der jetzigen militärischen Lage Wahnsinn und müßte Heer und Land von Rumänien der Vernichtung zutreiben. Das tapfere rumänische Heer verdiene nicht, sich ein Grab in den Karpathen zu graben. Diese Ausführungen sind um so wichtiger, als Mustazza sich im Feldzug gegen Bulgarien besonders ausgezeichnet hat.

Noch eine Mordschuld Englands.

bb **Sofia,** 12. Juli. „Dnewik" bringt eine aufsehenerregende Meldung über die Ursache des plötzlichen Scheidens des englischen Gesandten in Sofia, Bux Ironside, von seinem Posten. Wie das genannte Blatt wissen will, hatten in dem bekannten Mordanschlagsprozeß gegen den Zaren Ferdinand der Bulgaren einige Angeklagte Aussagen gemacht, wodurch Bux Ironside schwer bloßgestellt wurde, so daß die bulgarische Regierung gezwungen wurde, von der englischen Regierung die Rückberufung dieses Diplomaten zu verlangen. Auch der Ministerrat beschäftigte sich mit dieser Angelegenheit und beschloß, das Kriegsgericht anzuweisen, daß es die im Laufe der Verhandlung gemachten, den englischen Gesandten betreffenden Aussagen unberücksichtigt lasse.

Genadiew verhaftet.

Zürich, 13. Juli. „Secolo" berichtet nach der „Köln. Ztg." aus Bukarest, der frühere bulgarische Ministerpräsident Genadiew sei verhaftet worden, weil ihm Beziehungen zum Bombenanschlag im Kasino zu Sofia nachgewiesen werden. Die Verhaftung erregte ungeheures Aufsehen. — Die „Köln. Ztg." bemerkt hierzu: Wir geben die Nachricht nur unter Vorbehalt wieder. Sie könnte immerhin, wenn man die Quelle betrachtet, auf Wahrheit beruhen, denn Genadiew ist als Freund des Vierverbandes bekannt, man hat sich in Paris und London oft auf seine Worte bezogen, wenn man Bulgarien für sich gewinnen wollte. Eine italienische Zeitung hätte also eher Grund, die Verhaftung zu verschweigen, als an die große Glocke zu bringen. Im Uebrigen aber ist Genadiew eine Persönlichkeit, die wohl vor Zeiten einmal Bedeutung besaß, heute aber als politisch für erledigt gilt.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 13. Juli.

** **(Bauernregeln für den Juli.)** Machen die Ameisen ihre Haufen im Juli höher, so folgt ein harter Winter. — Hundstage hell und klar, zeigen an ein gutes Jahr. — Gibt Ring oder Hof sich Sonn oder Mond, bald Regen und Wind uns nicht verschont. — Werden Hundstage Regen bereiten, kommen nicht sonnige Zeiten. — Sommers Höhenrauch in Menge, ist Vorliebe von großer Winterstrenge. — Sind abends über Wiese und Fluß Nebel zu schauen, wird die Luft schön anhaltend Wetter brauen. — Staubregen wird guter Bote sein; schön trocken Wetter tritt dann ein. — Dampft das Strohdach nach Gewitterregen, kehrt's Gewitter wieder auf anderen Wegen. — Dem Sommer sind Donnerwetter nicht Schande, sie nützen der Luft und dem Lande.

** **(Die Kartoffelernte 1915 spekulationsfrei.)** Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgende Verordnung: Kaufverträge über Kartoffelflocken, Kartoffelschnitzel (Kartoffelscheiben, Kartoffelgries), Kartoffelmehl, feuchte und trockene Kartoffeln, Stärke, sowie Kartoffelstärkemehl aus der inländischen Kartoffelernte 1915 sind nichtig. Dieses gilt auch für Verträge, die vor Verkündigung dieser Verordnung geschlossen sind.

** **(Kriegsspende der Lokomotivführer.)** Der Reichsverband des Vereins deutscher Lokomotivführer ließ seiner der Kaiserin für die Zwecke der Kriegsfürsorge zur Verfügung gestellten Sammlung von 200 000 Mark weitere 40 000 Mk. folgen. Die Kaiserin ließ den Angehörigen des deutschen Lokomotivführerstandes für ihre hervorragende patriotische Opferwilligkeit herzlichen Dank übermitteln. Die Gabe wurde dem Zentralkomitee des deutschen Vereins vom Roten Kreuz für die Zwecke der Verwundetenpflege überwiesen.

** **(Der Hauptwegeausschuß)** des Sauerländischen Gebirgsvereins teilt mit, daß sämtliche Hauptwanderstrecken zurzeit neu und wandersicher bezeichnet worden sind. Die Wanderer werden gebeten, etwaige beim Wandern auffallende Fehler in der Bezeichnung an die Adresse des stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Martin Roedig zu Siegen alsbald bekannt zu geben, damit für Abhilfe gesorgt werden kann. Voraussichtlich wird der Wanderverkehr trotz dem Kriege ein recht lebhafter werden.

** **(Der Branntweinverkauf)** ist vom Donnerstag abend 7 Uhr bis Montag vormittag 11 Uhr ganz verboten. Er darf aber auch in der freigegebenen Zeit nicht mehr in halben Schoppen oder in großen Gläsern verabreicht werden, sondern es ist nur der Ausschank gegen bar in Gläsern von 0,03 Liter (Likörgläschen) gestattet. Darauf soll hiermit nochmals ganz besonders hingewiesen werden.

** **(Urlaubsgesuche für Heeresangehörige.)** In letzter Zeit gehen beim Kriegsministerium viele Gesuche um Beurlaubung von Mannschaften, insbesondere zur Hilfeleistung bei der bevorstehenden Ernte ein. Durch diese Vorlagen wird die Entscheidung auf die Gesuche erheblich verzögert, weil nicht das Kriegsministerium, sondern die Truppenbefehlshaber darüber Entscheidung treffen. Im Interesse schleuniger Erledigung kann nur empfohlen werden, die Gesuche unmittelbar den Generalkommandos, stellvertretenden Generalkommandos oder den Regimentern usw. vorzulegen. Eine weitere Beschleunigung läßt sich dadurch erreichen, daß den Anträgen auf Urlaub im Interesse der Landwirtschaft die vorgeschriebene Bescheinigung des Landrates beigefügt wird, aus der hervorgeht, daß eine entsprechende Arbeitskraft anderweitig nicht gewonnen werden kann. Auch bei anderen dringlichen Urlaubsanträgen empfiehlt es sich, eine amtliche Bescheinigung der unbedingten Notwendigkeit des Urlaubs beizufügen.

** **(Brückensperrung.)** Infolge notwendig gewordener Reparaturen wird die Lennebrücke in Kabel, über die die Straße Schwerte—Hagen führt, polizeilich gesperrt werden. Von Schwerte oder Westhofen, bezw. Hagen kommende oder nach diesen Orten fahrende Wagen müssen nun von Schwerte aus über Ergste—Berchum—Halden nach Hagen und die von Hagen kommenden über Halden nach Schwerte fahren. Die Sperrung beginnt am 13. Juli und endigt am 15. Juli d. J.

** **(Krieger-Begräbnis.)** Wieder wurde gestern nachmittag ein junger Krieger, Wilh. Strohm, der im hiesigen Lazarett den auf dem Felde der Ehre erlittenen schweren Verletzungen erlegen ist, zur letzten Ruhe bestattet. In stattlicher Anzahl gaben die hiesigen militärischen Vereine, das Wachtkommando, sowie die Verwundeten beider Krankenhäuser ihrem verstorbenen Kameraden das letzte Geleit. Herr Pastor Nell widmete am Grabe dem wackeren Krieger einen ehrenvollen Nachruf und fand herzliche Trostworte für die nach hier geeilten Angehörigen; die Gewehrsektion des Kriegervereins entbot dem gestorbenen Kameraden den letzten Gruß und bald wölbte sich der Blumengeschmückte Grabhügel über der Gruft des jungen Kriegers, der hier dem großen Auferstehungsmorgen entgegenschlummert.

** **(Sorgt für Mineralwasser.)** Unsere tapfer kämpfenden Söhne und Brüder in Galizien und Polen leiden unter der andauernden Hitze und Trockenheit. Soweit dort Wasser vorhanden ist, ist es zum Genuß völlig unbrauchbar und geeignet, schwere Krankheiten hervorzurufen. Die Truppen dürsten nach Mineralwasser. In Ergänzung der von der Heeresverwaltung getroffenen Fürsorge ist eine weitere Zuführung von gesundem Trinkwasser in täglich nach den Kriegsschauplätzen abgehenden Sonderzügen dringend geboten. Eile tut not. Annahmestellen für Geldspenden: Zentralkomitee vom Roten Kreuz, Berlin, Abteilung Mineralwasserversorgung, Berlin W. 50, Postscheckkonto 14 456.

** **Westhofen,** 13. Juli. (Seinen 70. Geburtstag) feierte gestern in voller Rüstigkeit und Frische einer unserer bekanntesten Mitbürger, Herr Landwirt Fr. Dahlbüdding. Als Mitglied des Schulvorstandes und Inhaber sonstiger Ehrenämter in Gemeinde und Vereinen hat Herr D. die Interessen unseres aufblühenden Städtchens stets nach besten Kräften wahrgenommen und sich große Verdienste erworben. Trotz seines hohen Alters widmet er sich mit jugendlicher Begeisterung der Sache der militärischen Ausbildung der Jugend und fehlt bei keinem Ausmarsch oder Uebung derselben. Die Kapelle der Jugendwehr hatte es sich daher nicht nehmen lassen, ihren eifrigen Förderer gestern abend durch ein Ständchen zu erfreuen, während die Leitung der Jugendwehr dem Geburtstagskinde eine Glückwunsch-Adresse überreichte. Auch wir wünschen dem biederen Westfalen noch lange Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Neues über die Emdenmannschaft berichtet ein Teilnehmer in den soeben erschienenen neuesten Heften 33/35 von Bongs illustrierter Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/15 in Wort und Bild" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57, wöchentlich ein Heft zum Preise von 30 Pf.) In diesen Aufzeichnungen werden die ungeheuren Schwierigkeiten, welche das unwirtliche Land und seine Bewohner dem Vorwärtsdringen der Emdenmannschaft entgegensetzten, in anschaulicher Weise geschildert. Den Höhepunkt bildet der Araberangriff auf die im Wüstensande lagernde Emdenmannschaft. An diesen überaus interessanten Bericht schließen sich weitere, gleichfalls reichillustrierte Artikel an, wie der Vorstoß des österreichisch-ungarischen Torpedobootzerstörers „Scharfschütze" in dem Hafen von Corsini, der erste Vorstoß der österreichisch-ungarischen Streitkräfte gegen die italienische Küste, die Kämpfe am Duklapaß usw. usw. Es ist auch hier in den neuesten Heften wieder alles geschehen, um dem Leser ein anschauliches Bild des schweren Völkerringens zu bieten, und der Verlag hat alles aufgeboten, um erste Kräfte hier zu Wort kommen zu lassen. Wir dürfen wohl mit Recht Bongs illustrierte Kriegsgeschichte zu den bestunterrichteten zählen.

Scherz und Kurzweil für unsere Feldgrauen. Ein nützliches Büchlein gegen die Langeweile von August Schlipköter. Inhalt 1. Rätsel. 2. Scherzfragen. 3. Rechenaufgaben. 4. Streichholzspiele. 5. Leichte Kunststücke. 6. Zimmerspiele. 7. Gesellschaftsspiele. 8. Humoristisches. Anhang: Rätsellösungen. 64 S. 8° in Umschlag. 20 Pfg. Verlag der Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte

PIANOS

und FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit **eingebautem** Klavierspielapparat, Pianolas sowie Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn

Barmen

Neuerweg 40

Bei Kauf, Miete, Umtausch Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Fahrräder

neueste Modelle in allen Preislagen **Luftschläuche und Mäntel,** sowie **Ersatz- und Zubehörteile staunend billig. Nähmaschinen,** neue und wenig gebrauchte, äusserst preiswert. Sämtliche Reparaturen prompt und sachgemäss.

C. Schlüter, Dortmund
Hoher Wall 38, Körnerplatz, neben der Martinschule.

2-3 Zimmer-Wohnung

per sofort oder später zu vermieten. 3327

Sedanstraße 25.

In meinem Hause, Südwall 13, eine

Wohnung

zu vermieten. 3336

Frau August Heppe
Wittekindstraße.

Wegen Erkrankung des jetzigen suche sogleich evangelisches

Mädchen, 3334

welches in allen Hausarbeiten erfahren ist und etwas kochen kann. Waschfrau wird gehalten.

Frau R. Grathoff,
Unna, Bismarckstraße 14.

Tüchtige

Vorarbeiter, Nieter, Schlosser, Montagearbeiter

für Eisenhochbau sofort gesucht.

Meldungen Portier I, Eisenindustrie Schwerte. 3335

Gleiß.

Mutterberatungsstelle 3331

Mittwoch, den 14. Juli
nachmittags 3 Uhr
Schule Rosen, Schulstr.

Institut Holtz Einj., Fähnr., Prim., Abitur

Möbl. Zimmer

zu vermieten.

Schriftliche Angebote unter **G. 3345** an die Geschäftsstelle der „Schwerter Ztg."

1 Wohnung

von 2 oder 3 Zimmern, Stall und Gartenland zum 1. Oktober zu permieten.

Offerten unter **G. 3270** an die Geschäftsst. dieser Zeitung

Abgeschlossene Etagen

von 3, 4, 5 und 6 Zimmern, mit Badezimmer, Speisekammer, Erker, Balkon, Leucht- und Heizgas, elektr. Licht, Garten und allen sonstigen Bequemlichkeiten, per sofort oder später zu vermieten. 3124

Wilhelm Luck,
Königstr. 5a

Mehrere tüchtige

Mädchen

suchen sofort Stellung. 3266

Frau Ida Scharpenberg,
gewerbsm. Stellenvermittlerin.
Sölderholz bei Sölde i. W.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein

C. L. L. Söckchen



mit Wollrand sitzen fest und rutschen nicht

In vielen Mustern vorrätig. 2108

Alleinverkauf

Otto Marx,
Schwerte
Ostenstrasse 20.

Ein gußeiserner

Waschtopf

(75 Liter) auch als **Viehtopf** zu gebrauchen, zu verkaufen. 3340

Moltkestraße 16.

Lehrerin (höh. Ex.) 20 J. a. heiter u. etw. musik., wünscht unentg.

Ferienaufenthalt

auf dem Lande gegen Nachh. Beste Empf. 3338

Käte Becker
M.-Gladbach, Königstraße 31.

Metallbetten in Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten

Büchsenfleisch
(Kraftfleisch)
per Pfund **125** Pfg.

Ia. Sülze
per Pfd. **65** Pfg.

empfiehlt 3346

L. Weinberg.

Feinde ringsum!

Erzählungen aus dem großen Krieg 1914/15 für jung und alt.

Jedes Heft hat 24 Seiten Umfang, ist auf gutes Papier gedruckt und hat einen feinen Dreifarbdruck-Umschlag mit wechselndem Bild.

1. **Der eiserne Vogel.** Erzählung von Paul Burg.
2. **Deutsche „Barbaren".** Erzählung von Wilhelm Momma.
3. **Der gute Kamerad.** Erzählung von H. Giersiepen.
4. **Held Hagenbruch.** Eine Seemannsgeschichte von Paul Burg.
5. **Kriegerweihnacht.** Erzählung von Wilhelm Momma.
6. **Der große Haß.** Kriegsbilder von H. Giersiepen

Preis 10 Pfg.
Vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstrasse 3—5.



Original-Bordeaux-Rotwein
garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Prima Cognac,
Reines Weindestilat, pro Fl. 10.— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Rassin,
Gasthof zur Helle,
Telefon 251.

Corset „Hammonia"
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Für Wiederverkäufer und Fabriken
Gefangenen-Anzüge und Hemden
empfiehlt 3333
N. Silberberg
Dortmund
40 Münsterstrasse 40.
Telegrammadresse: Bekleidungshaus-Dortmund.
— Fernsprecher 3029. —

AM 14. JULI

beginnt unser diesmaliger

AUSVERKAUF!

und in noch verstärktem Masse gegen früher wird er die Sensation der Stadt bilden.
Wir wollen die noch vorrätigen Sommer-Waren unbedingt räumen, und haben wir geradezu

lächerlich billige Preise

auf sämtliche Waren gesetzt. Beachten Sie die Preise in unseren Schaufenstern und Sie werden zugeben, so etwas war in der Tat noch nicht da.

Die während der **Weissen Woche** angestaubte Wäsche liegt auf Extratischen aus und wird sehr sehr billig verkauft.

Gebrüder **Stein** Schwerte Hüsingstr. 31.
Modernes Kaufhaus.



Sonntag nachmittag entschlief sanft nach 9tägigem schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, im festen Glauben an ihren Erlöser, unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Enkelin und Nichte

Frieda Dybowski

im blühenden Alter von 18 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Holzen und Schwerte, den 11. Juli 1915.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 1/2 4 Uhr vom Evangel. Krankenhaus aus und um 4 Uhr auf dem Friedhof statt 3332



Am Abend des 1. Juli starb den Heldentod für das Vaterland unser herzensguter und treuer Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landsturmpflichtige

Hugo Waldmann

im 34. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Familie Waldmann.

Schwerte, den 12. Juli 1915. 3349

Es wird höflichst gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 12. Juli 1915.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben:
694 Stück Großvieh, 623 Kälber, 2 Schafe, 694 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	—	—
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	60—64	104-110
	b) vollfleischige, jüngere	50—53	94—100
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	38—44	80—91
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	67—72	120-126
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	60—65	115-124
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	50—57	100-114
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	38—43	86—99
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	32—36	77—86
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	70—75	111—119
	b) feinste Mastkälber	64—68	105—110
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	58—60	98-105
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	50—54	88—95
	e) geringe Saugkälber	—	—
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	—	—
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	112-120	140-150
	d) vollfleischige Schweine, 80—100 Kg. (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	112-120	140-150
	e) vollfleischige Schweine, unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	98-112	120-140
	f) Sauen	96-116	120-145

Kriegsgetraut.

Otto Höbener
Elly Höbener
geb. Risse. 3139

Schwerte, den 11. Juli 1915.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Bekanntmachung

Auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 4 August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17 Dezember 1914 und vom 21. Januar 1915 wird vom **15. d. Mts ab** für den Stadtbezirk Schwerte der Höchstpreis für:

6 Pfd.	Kriegsbrot auf	1.15 M
3 „	„ „	0 58 „
6 „	Schwarzbrot „	1 04 „
3 „	„ „	0 52 „
3 „	Weißbrot (Stuten) auf	0 75 „
1/16 „	„ (Brötchen) „	0.06 „
1 „	Weizenmehl auf	0.25 „
1 „	Roggenmehl „	0 22 „

im Kleinverkauf festgesetzt.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß unter **„Höchstpreis"** der Preis für beste Ware zu verstehen ist.

Wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, wird nach § 6 des Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft.

Schwerte, den 9. Juli 1915.

f 304 **Der Magistrat.** Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die **Nutzung der Jagd** in dem gemeinschaftlichen Jagdbezirk der **Gemeinde Berghofen** soll am

Montag, den 2. August 1915, nachmitt. 6 Uhr,

in dem Lokale des Wirtes **Heinrich Heimsoth** hierselbst bis zum **21. August 1921** öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen liegen vom 14. Juli 1915 ab zwei Wochen lang in meiner Wohnung öffentlich aus und zwar des Vormittags von 9—11 Uhr und des Nachmittags von 3—6 Uhr. Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist Einspruch beim Kreisausschuß des Landkreises Hörde in Hörde erheben

Berghofen, den 12. Juli 1915.

Der Jagdvorsteher:
Wilberg, Gemeindevorsteher. 3341

Für Trauer

empfehle 5647
in grosser Auswahl
Damenblusen
Kostümröcke
Paletots
Unterröcke
Schürzen
Handschuhe
Kaufhaus Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Würmol!

d. vielgeforderte Wurmmittel. Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg. Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drog. Ostenstr. 2

Fröbelschule

von Frau **Clara Krohmann, Koch- u. Haushaltungsschule Berlin, Bülowstr. 82. Abt. I Kinderfräulein I u. II Klasse.** Fröbelsche Beschäft Bewegungsspiele, Gesundheitslehre usw. **Abt II Stützen.** Feine und bürgerliche Küche, Einmachen, Backen, Schneidern, Handarbeit usw. **Abt. III Jungfern- und Stubenmädchen.** Kurse 3—12 Mon. Prospekt frei. Eintritt am 1. u. 15. Auf Wunsch Pension eig. Haus, Garten. 2948

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Kraus**

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Kraus. Schwerte (Ruhr)

Viehseuchen.

Erloschen: Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des H. Renzing zu Ostenheide 16. Die in der Bekanntmachung vom 16. v. M. angeordneten Sperrmaßregeln werden hiermit aufgehoben.

Schwerte, den 12 Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung